Unser Postscheckkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten", Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten", Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreis: Für das Inland 3,— RM jährlich (Einzelheft 25 Pfg.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung

Nr. 1 · 1934 Januar 15. Jahrgang

Inhalt:

	Seite
Neujahrsgruß	1
„Wir aber baueten!"	2
Aufruf	13
Wieder in Polen	17
Die Stimme eines russischen Bruders	24

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten", Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten" (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

„Licht im Osten"

Missionsbund für Ausbreitung d. Evangeliums unter den Völkern des Ostens, e. V., Wernigerode a. Harz

Vorstand:

Missionsdirektor J. Kroeker, Wernigerode.
Missionsinspektor Pastor W. L. Jack, Wernigerode.
Missionsinspektor Paul Achenbach, Wernigerode.
Professor Th. Schlarb, Gießen.

Deutsches Komitee:

Heinrich Bartel, Gutsbesitzer, Reichfelde (Westpreußen).
Pastor Walter Birnbaum, Wichernvereinigung, Hamburg.
Pastor Lic. Hans Brandenburg, Berlin.
Pastor Lic. Theodor Brandt, Dortmund.
Otto Dreibholz, Direktor des Ev. Allianzhauses, Bad Blankenburg (Thür.).
Prediger C. A. Flügge, Schriftleiter der Christlichen Traktatgesellschaft, Kassel.
Superintendent Hugo Hahn, Dresden.
Walter Halbach, Kaufmann, Bad Homburg v. d. H.
Friedr. Heitmüller, Direktor des Krankenhauses „Elim", Hamburg.
Joh. Krum, Ingenieur, Berlin.
Pastor Otto Lüdecke, Finkenwalde.
H. Lüst, Reichssekretär im Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde, Kassel-Wilhelmshöhe.
D. Otto Melle, Dir. des Predigerseminars der Methodisten, Frankfurt a. M.
Propst R. Mumßen, Hamburg.
Pfarrer D. Chr. Neff, Vorsitzender der Süddeutschen Mennonitenkonferenz, Weierhof (Pfalz).
Dr. ing. Max Schmechel, Mannheim.
Pastor Schürmann, Bundesführer des Jugendbundes für Entschied. Christentum, Woltersdorf.
Ministerialrat Friedrich Graf Vitztum, Dresden.

Schweizer Zweig:

Berner Komitee:

Pfarrer Pfister, Bern, Vorsitzender.
Pfarrer Bäumlin, Erlenbach i. S., Sekretär.
Artur Erni, Bern, Kassierer.
Herr Furrer, Bern.
Prediger Kurz, Bern.
Dr. v. Lerber, Bern.
Frl. Schlatter, Bern.
Herr v. Steiger, Bern.

Fortsetzung 3. Umschlagseite.

Neujahrsgruß.

Hörst du den Elendschrei der Leidenden,
Der Tiefentehrten, Qualverscheidenden, –
Wie könntest du mit einem Jüngerherzen
Bei solchem Leiden tändeln noch und scherzen?

Es ist ja unser eigenes Verschulden,
Das jene Brüder für uns Schuldner dulden.
Wo ist ein Christenherz, das nicht voll Liebe
Sich solchem Kreuze brüderlich verschriebe?

Du bist ein Christenmensch und könntest schweigen,
Wo so viel Seufzer auf zum Himmel steigen?
Zum Christusleiden bist auch du geboren,
Zum Miterleiden brüderlich erkoren.

Du brauchst ja nicht das Schmerzensbrot zu essen,
Das deinen Brüdern täglich zugemessen;
Die Tränen nur sollst du mit ihnen teilen,
Von ferne nur bei ihrem Kreuz verweilen.

So wirst du ihrer Leiden tief verständig,
Im Herzerbarmen wird dein Herz lebendig;
Mitseufzend streckst du deine Hand entgegen,
Darreichend selbstempfangnen Gottessegen.

Dieses Gedicht sandte uns ein lieber Missionsfreund Z. in Z. als Weihnachtsgruß. Wir möchten diese aus einem warmen Freundesherzen kommenden Verse dem Kreis unserer Leser als Neujahrsgruß weitergeben.

„Wir aber baueten!"

Grundsätzliches und Persönliches aus dem Dienste des Missionsbundes „Licht im Osten".

„Wir aber baueten die Mauer, und es war wieder festgeschlossen die ganze Mauer bis zu ihrer Hälfte, denn das Volk gewann Mut zum Arbeiten." Nehemia 3, 38.

Werte Missionsfreunde!

Dieses obige Nehemiawort will mehr sein als ein kurzer Neujahrsgruß. Es soll ein warmer Dank und ein herzlicher Segenswunsch zu Beginn des Jahres 1934 an die vielen Tausende von Freunden unseres Missionsblattes „Dein Reich komme" im In- und Auslande sein. „Wir aber baueten!" — will zugleich auch ein dankbares Zeugnis sein von dem, was in der Vergangenheit getan werden konnte, und ein offenes Bekenntnis von dem, was wir hoffen, in Zukunft tun zu können.

Mit diesem Zeugnis und Bekenntnis möchten wir aber auch manches Grundsätzliche und Persönliche verbinden und zwar aus folgenden Gründen. Erstens hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Leser und Freunde unseres Missionsbundes so wesentlich vermehrt, daß viele von ihnen weniger mit der Grundeinstellung des Werkes vertraut sind. Diesen Freunden glauben wir darüber Rechenschaft schuldig zu sein, nach welchen Grundsätzen wir bisher in dem Glaubenswerk „Licht im Osten" gearbeitet haben und in welchem Geiste wir trotz aller Schwachheit weiter dienen möchten.

Zweitens haben auch in den letzten Jahren wieder einige Umstellungen in der Arbeit selbst vorgenommen werden müssen. Unser Missionsdienst war bisher keine starre Größe oder Arbeitsfestlegung. Er bestand vielmehr aus fließenden Aufgaben, wie sie sich auf Grund der Not der Zeit und angesichts des Wechsels der Verhältnisse in Sowjetrußland oder aber auch in Westeuropa ergaben.

Wir aber baueten:

Erstens **an einem heiligen Werk.** Bis in seine ersten Anfänge zurück war uns unser Dienst Reichsgottesdienst. In demselben handelte es sich auch uns um die Wiederherstellung zusammengebrochener Offenbarungsstätten. In jenen Tagen, aus denen unser Nehemiawort genommen ist, lag Jerusalem samt dem Zentralheiligtum des jüdisch-israelitischen Volkes in Trümmern. Jedoch unter der Herrschaft des leutseligen Ataxerxes I. von Persien, bei dem Nehemia die große Vertrauensstellung eines Mundschenks einnahm, konnte die Wiederherstellung der Mauern Jerusalems in Angriff genommen werden. Nehemia hatte vom König einen längeren Urlaub erhalten. Da kam er als Statthalter mit einem Gefolge

von Dienern nach Jerusalem. Als er hier bei einem nächtlichen Ritt den trümmerähnlichen Zustand der Stadtmauer sah, beschloß er, sie möglichst schnell mit vereinten Kräften wiederherzustellen.

Das geschah nicht etwa nur aus strategischen Gründen. Jerusalem galt Nehemia und den Frommen auch in der nachexilischen Zeit als die größte Offenbarungsstätte in der bisherigen Geschichte ihres Volkes. Was hatten hier nicht alles König und Volk, Priester und Prophet in der offenbarungsreichen Vergangenheit von Gott empfangen, mit Gott erlebt, in Gott gesehen! Hier hatte David Gott in der Fülle seines Segens und in der Größe seiner Vergebung erlebt. Hier war in den Tagen Hiskias das große Wunder geschehen, daß Sanheribs Belagerungsheere plötzlich zum fluchtartigen Rückzug gezwungen wurden. Hier hatten Jesaia und Jeremia mit Regierung und Volk um die Entscheidung gerungen, ob auch Juda anstatt eine theokratische Volksgemeinde zu werden, den Weg Samarias gehen und ein machtpolitischer Weltstaat werden solle.

In Jerusalem hatte man jedoch das Prophetenwort verschmäht und sich für eine machtpolitische Entwicklung entschlossen, durch die andere Völker eine Großmacht geworden waren. Nun teilte Juda aber bereits mehr als ein halbes Jahrhundert der Völker Gericht und Untergang. Gott schwieg, da schwieg auch die Geschichte Israel-Judas. Mitten in dieses Gericht hinein fiel nun die Wiederherstellung der in Trümmer liegenden Mauern Jerusalems. Ein Glaubenswerk mitten in der dunkelsten Zeit jüdisch-israelitischer Geschichte!

Wie sehr auch die Arbeit unseres Missionsbundes „Licht im Osten" vor etwa 15 Jahren in einer ähnlich dunklen Gerichtszeit begann, kann hier nur angedeutet werden. Sie fiel in die letzten Jahre eines allmählich zu Ende gehenden Weltkrieges. Danach kamen die Jahre politischer Gärungen und der folgenschweren Revolutionen. Wie unendlich viel an Familienglück, an wirtschaftlichem Wohlergehen, an geordnetem Reichsgottesbau brach in dieser Zeit zusammen, besonders auch in Rußland. Trotz der anfänglich so stark einsetzenden Glaubens- und Erweckungsbewegungen innerhalb des russischen Volkes triumphierte dort unter der staatlich organisierten und privilegierten Gottlosenpropaganda doch nach außen das neue bolschewistische Evangelium über das Evangelium der Apostel und Propheten, der Sowjetstaat über den Gottestempel. Die Heilige Schrift wurde verbrannt, Gemeinden wurden aufgelöst, Diener der Kirche in die Zwangsarbeit geschickt, Heiligtümer geschlossen oder in den politisch-wirtschaftlichen Aufbau des Sowjetstaates hineingezogen.

Da war es Gott, der uns besonders in jenen Dienst hineinzog, Ihm da aufbauend zu helfen, wo im Gericht so unendlich viel zusammengebrochen war. Uns war daher unsere Betätigung innerhalb des Missionsbundes von Anfang an eine menschliche Mitarbeit innerhalb eines Gotteswerkes, nicht aber das Mitwirken Gottes in einem Menschenwerke. Wir

konnten nicht erwarten, daß Gott sich zu dem bekennen werde, was wir tun wollten. Wir durften uns aber trotz unserer Menschlichkeit und Schwachheit zu dem bekennen, was Gott tun wollte. Es war wiederum Gott, der uns nach der damaligen Lage der Dinge Tür um Tür öffnete. Er allein war es auch, der das Werk im Laufe der Jahre größer und größer werden ließ. Weder innere Krisen noch wirtschaftliche Nöte vermochten es bis heute zu erschüttern. Gott deckte das Werk bisher als einen Dienst, durch welchen Er in Rußland Zehntausende in ihrem Ringen, Leiden und Sterben stärken und erquicken konnte.

In den Tagen Nehemias handelte es sich aber nicht nur um die Wiederherstellung zusammengebrochener Offenbarungsstätten. Aufs engste damit verbunden war der Aufbau eines versklavten Offenbarungsvolkes. Die Gerichte der Vergangenheit waren einst nicht nur über die Mauern Jerusalems und über das Zentralheiligtum des Volkes ergangen. Das Volk selbst war sowohl in der Fremde als auch in seinem Erbe zu einem versklavten Volke geworden. Dieses einer neuen Auferstehung aus seinem Völkerexil und jener Freiheit entgegenzuführen, für welche es auf dem Boden einer theokratischen Volksgemeinde von Anfang an berufen worden war, dazu sollte damals auch die Wiederherstellung der Mauern Jerusalems dienen.

Wie unendlich viel Leben sowohl in Sowjetrußland als auch bei uns in Westeuropa geriet während des Weltkrieges und in den nachfolgenden Jahren in schwerste Bindungen! Wie seufzten vielfach Hoch und Niedrig unter der Knechtschaft eines fremden Geistes, unter der Dämonie des Mammons, unter dem Haß der Klassen untereinander! Und wie viele z. B. den Weltanschauungen der Gottlosenverbände unterlagen, ist denen nicht unbekannt, die priesterlich leidend die hinter uns liegenden Zeiten mit durchlebt haben. Hier von Gott aus mit dem Evangelium Jesu Christi erlösend und befreiend zu dienen, erschien uns als eine der ersten und größten Aufgaben der Kirche Christi der Gegenwart zu sein. Sie sollte als gegenwärtige Prophetin Gottes und als der heutige Apostel Jesu Christi dem Volke jene Freiheit und jene Zukunft künden, für die der Mensch in seiner Schuld durch Gnade erlöst werden soll.

Als Glieder dieser Kirche erkannten wir es daher als eine klare Führung Gottes, mit unserem Missionswerk zugleich auch einen missionarischen Volksdienst in Deutschland und in den Nachbarstaaten zu verbinden. Gerade die erschütternden Ereignisse und Erlebnisse eines bolschewistischen Zukunftsstaates in Rußland gaben uns für den Dienst am Evangelium die erschreckenden Belege dafür, wozu die geistige Entwicklung eines Volkes und die wirtschaftliche Verödung eines Landes führen müssen, wenn der Mensch sich erst innerlich von Gott löst und seine

Welt und Zukunft aufbauen will in einem bewußt geführten Kampf wider Gott.

Im Blick auf diesen Dienst schrieb ich bereits vor einigen Jahren: „Wer, wie wir es dürfen, in so enger Fühlung mit dem entsetzlichen Geschehen in Rußland steht, dem sind Sünde und Dämonie, Schuld und Gericht wieder sehr reale Dinge. Wenn sich in dieser Hölle eines politischen, wirtschaftlichen und seelischen Lebens aber dennoch eine Kraft behauptet, die stärker ist als solch eine entstehende antigöttliche Welt, dann sind einem aber auch Gott in seinem verborgenen Walten, Christus mit seiner gegenwärtigen Erlösung, und das Wort Gottes in seiner erleuchtenden, tröstenden und schöpferischen Kraft noch weit größere Wirklichkeiten. „Der Herr, Herr, redet, und wer sollte nicht Prophet sein?“

Dies zu bezeugen, das ist aber Volksmission! Es tat uns oft nur leid, daß wir nicht noch viel mehr Kräfte und mehr Zeit gerade in diesen Dienst stellen konnten. Denn das russische Volk leidet nicht allein für sich. Seine Leiden und Gerichte wollen mit seltener Wucht und Klarheit auch den Völkern des Westens sagen: „O, Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“

Gewiß, man hat uns so oft, wenn wir über die Katastrophen Rußlands und über das Golgatha des russischen Volkes redeten, boshaft oder aus Unkenntnis zugerufen: „Alles Lüge!“ Aber was machte es. Besser wir wurden um der Wahrheit willen als Lügner gescholten, als daß auch wir dem Volke bei uns und in den Nachbarländern die Lüge als Wahrheit vortäuschten. Es war nicht etwa diese oder jene parteipolitische Einstellung, die uns die Kraft und den Mut gab, zu reden, wie wir redeten. Es geschah aus der inneren Not um die Zukunft nicht nur des russischen Volkes heraus. Wir sahen uns zugleich auch von der schweren Sorge um die Entwicklung der Völker des Westens erfaßt.

Allmählich ist nun doch das dämonische Antlitz des russischen Kulturbolschewismus sichtbar geworden. Man hat auch bei uns erkannt, daß niemals in einem kommunistischen Wirtschaftsaufbau, in einem dämonischen Gotteshaß und in einem kollektiven Menschentyp das zeitliche und ewige Wohl und die kommende Zukunft der Menschheit liegen kann. So groß auch der Hunger aller westeuropäischen Staaten nach den großen Absatzgebieten Rußlands für die eigene Überproduktion ist, so gerne man auch die eigene Intelligenz zum wirtschaftlichen Aufbau Rußlands freizugeben bereit ist, so stark man auch die eigene Machtstellung durch engeren Anschluß an das Hundertsechzig-Millionenvolk innerhalb der Sowjetunion zu stärken sucht, vor der Propaganda eines Evangeliums von dem russischen Sowjetparadies sucht sich jeder europäische Staat zu schützen.

Für uns gehörte es mit zum Köstlichsten, daß wir bisher unsere Arbeit so stark mit diesem inneren Missionsdienst verbinden konn-

ten. Ob derselbe sich nun in der Form von Bibelkursen, Glaubenskonferenzen, Evangelisationen, Pfarrerfreizeiten oder Missionsvorträgen vollzog, hing stets von den Einladungen ab, die Kirchen, Gemeinschaften oder Vereine an uns ergehen ließen. Denn bei uns in Deutschland erfolgten in der Regel bisher die Vortragsdienste nur nach vorangegangener Einladung. Da man in Kirchen, Gemeinschaften und Vereinen wußte und weiß, daß wir mit unseren Vorträgen, Kursen und Konferenzen in erster Linie da selbstlos dienen und aufbauen möchten, wo Gott sein Werk hat, so ist immer wieder unserem Dienst das weitgehendste Vertrauen entgegengebracht worden. Unter dem Druck einer geistigen Arbeitslosigkeit haben wir noch nicht gestanden. Bis heute sind die Rufe nach Mitarbeit weit zahlreicher gewesen, als wir mit unseren schwachen Kräften erfüllen konnten. Uns ist auch das **Gnade,** nicht eine mit unserem Werk als solchem gegebene Selbstverständlichkeit.

Diese Unterbauung unseres Werkes hat auch wesentlich mit dazu beigetragen, daß unsere Vortragsdienste nur in geringerem Teil Kollektenreisen für ein Missionswerk waren. Wenn warme Freunde uns gelegentlich schrieben, daß auch sie gerne unseren Dienst wünschten, es angesichts der Wirtschaftslage nicht wagen könnten, uns einzuladen, so haben wir in der Regel geantwortet, daß man sich nicht durch solche Erwägungen zurückhalten lassen möchte. Wie oft haben wir es erlebt, daß dort, wo weder die örtliche Kirchen- und Gemeindeleitung noch wir ein besonderes materielles Ergebnis erwarteten, Gott dennoch die Gaben so reichlich fließen ließ, daß die Kollekte zu einer ganz besonderen Glaubensstärkung nicht etwa nur für uns, sondern auch für die Gemeinden selbst wurde. Geschah es nicht, so sorgte Gott dafür, daß an anderen Orten die Gaben um so reichlicher flossen. Wer lernen durfte, Gott auch bis in die Opfer seiner Kirche hinein zu sehen, der weiß, es bleibt noch immer das Prophetenwort wahr: „Sein ist Silber und Gold!"

Nun hat unser Missionsbund bis in seine einzelnen Zweige hinein seine Aufgabe nie darin gesehen, sich etwa kirchenpolitisch oder sogar parteipolitisch zu betätigen. Um nun in jeder Hinsicht zu bekunden, daß wir mit dem volksmissionarischen Dienst unseres Missionsbundes weder konfessionelle noch kirchenpolitische Nebengedanken zu verbinden suchen, schlossen wir uns vor Jahren als ein selbstständiges Glied dem Evangelischen Verband für Volksmission innerhalb **des Zentralausschusses für Innere Mission** in Berlin an. Damit wurden wir Mitglied einer auf dem ganzen europäischen Kontinent von allen Kirchen anerkannten Körperschaft der Inneren Mission. Wenn diese Frage heute nach dem gegenwärtigen nationalen Aufbruch unseres Volkes und der Neuordnung der Kirche auch noch nicht endgültig geregelt ist, so wissen wir uns doch mit allen Organisationen aufs engste verbunden, die im Geiste Jesu Christi durch ihren Dienst der „Stadt Bestes", das Wohl des Volkes und den Aufbau des Reiches Gottes suchen. Bewußter als je zuvor sehnen wir uns danach, daß auch unser Dienst

unter dem Apostelwort stehen möchte: „Wir aber predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, daß Er der Herr sei, wir aber eure Knechte um Jesu willen [1])!"

Wir aber baueten:

Zweitens **in der Abhängigkeit von Gott.** Noch ist in keinem Zeitalter menschlicher Geschichte etwas durch das Wirken Gottes entstanden, das nicht neue Spannungen innerhalb der Welt auslöste. Je mächtiger und umfassender die Offenbarung Gottes durch deren Träger war, desto schärfer wurde der Kampf zwischen dem in der Welt Bestehenden und dem von Gott Gewirkten. Diese Spannung wurde einst auch in Jerusalem ausgelöst, als unter Nehemias Führung die Mauern der Stadt aus ihrem Schutt herausgehoben werden sollten.

In Samaria war in jener Zeit persischer Statthalter Saneballat, ein Nord-Israelit von Beth-Horon. Ihn empörte das Vorgehen Nehemias. Da in jenen Tagen Tobia, der Vogt der Perser über das Land der Ammoniter in Samaria weilte, sprach Saneballat vor seinem Gaste und angesichts der Kriegsmacht Samarias: „Was betreiben da die ohnmächtigen Juden? Werden sie die Steine lebendig machen, die Schutthaufen und verbrannt sind?" Tobia antwortete ihm mit den spöttischen Worten: „Laß sie nur bauen; wenn Füchse heraufzögen, die zerrissen ihnen wohl die steinernen Mauern."

Aus anfänglichem Hohn wurde zuletzt jedoch offener Kampf. Als die Mauern Jerusalems anfingen, sich zu schließen und sie ihrer Vollendung entgegengingen, da fanden sich unter den Statthaltern Saneballat und Tobia alle Feinde Nehemias im West- und auch Ostjordanland zusammen. Um das begonnene Werk an seiner Vollendung zu verhindern, rüsteten sie zu einem Kampf wider die Bauenden in Jerusalem. Angesichts dieser ihrer bedenklichen Lage heißt es jedoch von Nehemia und dem bauenden Volke: „Wir aber beteten [2])!"

In keiner frommen Handlung kommt aber so stark das schlechthinnige Abhängigkeitsbewußtsein des Menschen von Gott zum Ausdruck wie im gläubigen Gebet. In demselben unterwirft sich der Mensch in seiner Ohnmacht der göttlichen Allmacht. Von ihr erwartet er, was er selbst niemals schaffen und vollbringen könnte. Wenn dann Menschen des Gebets wie Moses trotz ihrer Ohnmacht unüberwindlich in ihrem Kampf, oder wie Daniel unbestechlich in ihrem Dienste, oder wie Nehemia unbeirrt in ihrer Mission waren, so lag das Geheimnis ihrer Stärke nicht im Gebet, sondern in dem Gott, dem sie sich in ihrem Gebet zur Verfügung stellten und der seine Kraft in ihrer menschlichen Schwachheit vollendete.

Nun haben wir in unserm Missionswerk „Licht im Osten" nie mit solch einem offenen Widerspruch zu ringen gehabt. Wir haben jedoch Widerwärtigkeiten, die aus anderen Quel-

[1]) 2. Kor. 4, 5. [2]) Neh. 4, 3.

len flossen, erlebt, die mehr als groß genug waren, unserm Missionswerk zum Verhängnis zu werden. Wären in solch kritischen Zeiten der menschliche Arm unsere Stärke und etwa fleischliche Begeisterung unsere innere Kraft gewesen, die Widerwärtigkeiten und Krisenzeiten hätten sich stärker erwiesen als wir. Auch war es nicht ein großer Verein mit so und so viel eingeschriebenen Mitgliedern, auch nicht die Komitees im In- und Auslande, die sich rein freiwillig mit ihrem Einfluß und ihrem Rat hinter unser Werk gestellt hatten, die uns durch alle Klippen, Gefahren und Glaubensnöte hindurchgetragen haben. Es war Gott, dem sie und auch wir in unserer Ohnmacht uns zur Verfügung stellten. Es ist uns daher ein Wunder Gottes, daß wir in den großen Wirtschaftskrisen der letzten Jahre unser Werk nicht etwa haben abbauen müssen, sondern unsere Tätigkeit, besonders auch die Unterstützungen der russischen und deutschen Brüder in der Sowjetunion, sehr stark erweitern konnten. In dieser schlechthinnigen Abhängigkeit vom Können Gottes möchten wir auch weiter dienen, damit sich in unserm Glaubenswerk nicht zukünftig fleischliche Begeisterung und menschlicher Ruhm, sondern göttliche Energien zum Segen vieler auswirken möchten.

In welchem Umfange und auf welchem Gebiete wir den deutschen und russischen Glaubensbrüdern in Rußland, den Emigranten in Europa und Südamerika und den Gemeinden in den baltischen Provinzen, Polen und Balkanstaaten dienen durften, kommt in den anderen Berichten mehr zur Geltung. Die weitgrößten Summen sind ja zur Unterstützung der Hungernden nach Rußland gesandt worden. Man hat nun an uns immer wieder die Frage gerichtet, „ob die Not denn wirklich so groß sei, und ob Rußland so geringe Ernten gehabt habe, daß Hunderttausende aus Mangel an Brot zugrunde gehen müßten?“

Ohne darauf hier eine erschöpfende Antwort geben zu können, darf vielleicht doch folgendes gesagt und festgestellt werden: Es sind nicht in erster Linie die da und dort in dem riesigen Sowjetreiche herrschenden Mißernten schuld, daß so viele Untertanen hungern. Es liegt an dem kommunistischen Wirtschaftssystem, oder aber an der Skrupellosigkeit der Verwaltungen. Denn auch an jenen Orten, wo in diesem Jahre eine gute oder sogar reiche Ernte gewesen ist, leiden viele äußerste Not. Man nimmt rücksichtslos den Untertanen das Getreide weg, bedroht sie mit dem Tode, falls sie geheim etwas für sich beiseite schaffen wollen und läßt alles Brot- und Saatgetreide in die großen Staatsspeicher oder auf den Bahnhöfen zusammenfahren. Zwar soll dann im Laufe des Jahres bei der Verteilung jedem arbeitenden Sowjetbürger soviel Brot- und eventuell auch Saatgetreide wieder zurückgegeben werden, wie er braucht. Alle Überproduktion wird entweder in die Großstädte und in die neuentstehenden Industriezentren oder aber auf den Weltmarkt gewor-

fen werden, um sich die Maschinen usw. für die Industrialisierung Rußlands kaufen zu können. Der industrielle Zukunftsstaat ist in Rußland heute der Götze, dem, wenn es sein muß, Millionen Untertanen seelenlos geopfert werden.

Sobald wir aus zuverlässigen Quellen erfahren werden, daß die Not wirklich zurückgeht, werden wir es offen mitteilen. Wir sehnen jene Stunde herbei, wo die Diakonie unseres Werkes in der Hauptsache wieder Unterstützung jener Arbeitszweige werden kann, die der Weckung, Stärkung und Förderung gesunden und nüchternen Glaubenslebens wird dienen können.

Wir aber baueten:

Drittens **mit vereinten Kräften.** Als es sich in den Tagen Nehemias um die Wiederherstellung der Mauern Jerusalems handelte, da konnte das Werk nur vollendet werden, als sich demselben alle arbeitsfähigen Kräfte zur Verfügung stellten. Das dritte Kapitel schildert uns in etwas die Zusammensetzung des zum Opfern und Mitarbeiten bereiten Volkes. Da waren Priester, Beamte, Industrielle, Goldschmiede, Kaufleute, Mediziner, Leviten, die Wache, Handwerker — alle fanden eine Aufgabe innerhalb der gemeinsamen Arbeit.

Gewiß können wir nicht von einer derartigen Zusammenfassung freiwilliger Mitarbeiter in unserem Missionsbund sprechen. Und dennoch besteht eine gewisse innere Verwandtschaft auch bei uns mit dem, was damals geschah. Wenn wir gegenwärtig an 16000 Exemplare unseres Missionsblattes „Dein Reich komme“ monatlich im In- und Ausland versenden dürfen, so erkennt man daraus die vielen, die durch ihre Gebete, Fürbitten und Gaben freiwilligen Anteil nehmen an den umfangreichen Aufgaben unseres Glaubens- und Missionswerkes. Alle wissen sich mit uns **nur** auf dem Boden des Glaubens und der Gemeinschaft des Geistes verbunden. **Weder eingetragene Mitgliedschaft noch Beitragsverpflichtungen verbinden uns untereinander.** Wer das, wie wir es durften, im Laufe einer mehr als fünfzehnjährigen Tätigkeit erlebt hat, der weiß, daß es keine realere und organischere Gemeinschaft gibt, als die, welche aus dem Geiste Jesu Christi und aus brüderlicher Arbeitsgemeinschaft herausgeboren wird. Gottgewirktes trägt immer etwas Ewiges in sich, das trotz allem Menschlichen und Erdgebundenen, das auch jeder Reichsgottesarbeit anklebt, weit über alles nur menschlich Gemachte hinausweist.

Diese Gemeinschaft des Geistes auch im Dienst war jedoch nur möglich, indem wir uns seit der Gründung des Glaubenswerkes bewußt auf den neutestamentlichen Boden der Einheit der Kirche (des Leibes) Jesu Christi stellten. Gleich in der ersten Nummer unseres Missionsblattes „Dein Reich komme“, mit der wir an die breite Öffentlichkeit traten, schrieben wir im Programm: „Der Missionsbund sowohl

in seinem schwedischen[3]) als auch in seinem deutschen Zweige steht auf dem Boden der Einheit aller Kinder Gottes nach Joh. 17, 21 und ist in jeder Hinsicht unpolitisch und übernational. Nach dem Maß der vorhandenen Kräfte und Vollmachten möchte er mit dazu beitragen, daß das Reich Gottes, wie es von Jesus und seinen Aposteln gelebt und gebracht worden ist, komme und Leben und Erlösung bringe den seufzenden Völkern."

Dem Wesen nach sind wir bisher in unserer reichen und mannigfaltigen Tätigkeit nicht von dieser Grundeinstellung abgewichen. Durch sie sahen wir uns bestimmt in unsere Arbeit für Rußland und in unserer Mitarbeit hier in Deutschland. Es ist nie der leiseste Versuch unternommen worden, durch unseren Dienst neue Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften zu gründen, weder in Rußland noch hier in Deutschland. Wir sehen unseren Dienst nur als eine Mitarbeit an dem inneren Aufbau der von Gott durch die Geschichte gegebenen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften an. Soweit es Menschen zu beurteilen möglich ist, haben wir in diesem Geiste die verschiedenen Kreise in Rußland unterstützt und auch in Deutschland in Kirchen und Gemeinden zu dienen gesucht „ohne Nebengedanken". Wir sahen das Reich Gottes überall in dem, was Gott hatte wirken können, und nicht in dem, was der Mensch für Gott wirkte. Was uns mit der ganzen Kirche Christi verbindet, sind mithin nicht Erkenntnisfragen, sondern Geisteswirkungen. Nicht das Fehlende, sondern das Vorhandene suchen wir in den Gliedern der Kirche Christi trotz ihrer verschiedenen Erkenntnis, aus der ihr Handeln für Gott fließt. Nicht Neugründungen, sondern innerer Aufbau des Vorhandenen war daher stets bestimmend für unsere Mitarbeit, wo immer wir sie auf Grund vorangegangener Einladung tun durften.

Daher konnten wir auch nie einseitig kirchlich, oder einseitig gemeinschaftlich, oder einseitig freikirchlich sein. Denn nicht die jeweilige Form des Reiches Gottes ist uns das Wesentliche, sondern seine innere Kraft. Wo immer eine lebendige Christusgemeinschaft Raum für unsere schwache Mitarbeit hatte, haben wir durch Vorträge, Konferenzen, Bibelkurse und Freizeiten versucht, mitzuhelfen, daß der Leib Christi in seinen vielen Gliedern auferbaut, in seinem gegenseitigen Dienst gestärkt, in seiner wachsenden Erkenntnis gefördert und in seiner lebendigen Hoffnung stark erhalten werde.

Christus und seine große Heilandsmission allein gab uns mithin die Basis, auf der wir uns als Mitarbeiter des Missionsbundes „Licht im Osten" zu einer ganz

[3]) Nach einigen Jahren gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens wurden beide Zweige selbständig, ohne daß das brüderliche Verhältnis darunter gelitten hätte.

konkreten, begrenzten Reichsgottesarbeit zusammenfinden konnten. Nicht nur die Zusammensetzung des Arbeits-Ausschusses und Vorstandes, sondern auch die der Komitees beruht allein auf der Einheit des Geistes und in der Gemeinschaft Jesu Christi. Ich verweise nur auf die Namen der Komitees, wie wir sie gerade in Verbindung mit dieser Nummer bringen. Und ich wage hier vor aller Öffentlichkeit zu bezeugen, daß die formelle Zugehörigkeit der engeren Mitarbeiter und der Mitglieder des Gesamtkomitees zu den verschiedenen Kirchen-Körperschaften nie zu Meinungsverschiedenheiten im gemeinsamen Dienst geführt hat.

Auch unser Glaubenswerk ist, wie bereits angedeutet wurde, durch manche äußere und innere Nöte und Kämpfe hindurchgegangen. Es hat Fehler gemacht und Enttäuschungen erlebt. Es trug als Ganzes und in seinen einzelnen Gliedern und Diensten die Knechtsgestalt einer zeitlichen Reichsgottesarbeit. Unsere Schwierigkeiten und Fehler erwuchsen jedoch nicht aus der verschiedenen Erkenntnis, die auch wir in so manchen Fragen einnehmen. Sie flossen vielmehr immer aus dem rein Menschlichen, das auch mit jedem zeitlichen Reichsgotteswerk verbunden ist. Christus als Grundlage, Christus als Inhalt und Christus als Ziel vermag noch immer Menschen trotz verschiedener Erkenntnisrichtungen zu einem gemeinsamen Dienst zu vereinigen.

Solch eine Dienstgemeinschaft wäre undenkbar, wenn wir unsere Aufgabe etwa als Propaganda für unsere Sonderüberzeugungen oder etwa jeder für seine Kirche ansehen würden. Wir möchten mithin bewußt nicht uns selbst predigen, sondern durch unsern Dienst allein den süßen Wohlgeruch Jesu Christi verbreiten.

Wir aber baueten:

Viertens **in persönlicher Hingabe jedes Einzelnen.** Wenn irgendetwas in der Welt eine volle Hingabe erfordert, so ist es eine organisch verbundene Reichsgottesarbeit. In derselben findet alsdann allmählich mehr und mehr jedes mitwirkende Glied gerade jenen Dienst, ohne welchen ein Aufbau des Ganzen unmöglich wäre. Dies erkennend wird auch der kleinste Dienst wertvoll. Unmöglich könnten wir vom engeren Arbeitsausschuß den weit größeren Teil unserer Zeit den Vortragsdiensten und sonstigen auswärtigen Aufgaben widmen, wenn nicht unsere mitarbeitenden Brüder und Schwestern im Missionsbüro mit derselben Hingabe die unendlich vielen Schreibarbeiten, Buchungen und Vorbereitungen der großen Überweisungen nach Rußland tun würden. Wie unendlich viel Kleinarbeit allein mit dem letzteren verbunden ist, damit jede einzelne Sendung in Rußland auch an die richtige Adresse kommt, davon haben wohl die wenigsten unserer lieben Freunde eine Vorstellung.

Erfüllt jedoch jeder Einzelne in persönlicher Hingabe seinen speziellen Dienst, dann durchflutet das Ganze ein gemein-

sames Leben, und jedes Glied sieht sich täglich neu erfüllt mit Hingabe und Kraft. Dann können auch die Opfer gebracht werden, die sehr oft mit solch einem Werk für den Einzelnen verbunden sind. Nehemia bekannte in seinen Tagen: „Und weder ich noch meine Brüder noch meine jungen Leute noch die Wachtmänner, welche mir folgten, wir alle zogen unsere Kleider nicht aus . . . .[4])!" Werden aber Opfer wirklich aus Liebe zu einem Werk und in freiem Entschluß zum Segen fürs Ganze gebracht, dann sind sie nie Verlust, sondern stets mit einem ungeahnten Gewinn verbunden. Gott will und kann durch alles nur segnen, wenn unser Mitwirken in seinem großen Reichsgottesbau mit persönlicher Hingabe und mit freien Opfern aufs engste verbunden ist.

Ein wirkliches Opfer der Liebe sind vor allen Dingen auch so unendlich viele jener Gaben, die uns zur Weiterleitung an die Brüder in Rußland oder zur Unterstützung anderer Aufgaben zur Verfügung gestellt wurden. Wieviel Liebe und Hingabe spricht nicht aus so manchem Begleitschreiben, das einer Gabe beigefügt worden ist. Vielleicht ist es allen Gebern mit der größte Dank, den wir auch vom Vorstande aus aussprechen können, wenn ich sage: „Euer Dienst in dem Herrn, teure Freunde, ist nicht vergeblich gewesen!" Wie Gott den Einzelnen es lohnen will, daß sie bereit waren, freiwillig und opferbereit mitzuarbeiten, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß noch niemand wie einst Abraham dem Herrn ein Opfer brachte, daß Er dem Opfernden nicht mit innerlichem Gewinn wiedergegeben hätte. Auch auf diesen Gebieten handelt Gott als Gott!

Und doch ist all unser Dienst, den auch wir vom Missionsbunde „Licht im Osten" für unsere deutschen und russischen Glaubensbrüder in Rußland tun, nur stille Vorarbeit, **durch die weit Größeres vorbereitet werden soll.** Nie haben wir bisher auch nur einen Augenblick daran gezweifelt, daß das gegenwärtige Geschehen in Rußland nicht das Letzte sein wird. Wir wissen zwar nicht, wie die politisch-wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetunion weitergehen wird. Eins steht uns jedoch fest: Nicht der Mensch — Gott wird auch in Rußland das letzte Wort behalten. Je mehr ein rein diesseitiges Sowjetevangelium dem russischen Menschen Enttäuschung um Enttäuschung bringt, desto spontaner, wuchtiger bricht in der Seele auch jedes russischen Menschen jene Sehnsucht auf, der schon David den unvergleichlich schönen Ausdruck gab: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott!" Zu Gott aber hat bisher kein Mensch vergeblich gerufen. Eines Tages antwortet Gott, mag auch die ganze Hölle Ihm das verbieten wollen. Und spricht erst Gott, dann hört es eines Tages auch eine in chaotischen Zustand verfallene Schöpfung und erwacht zu neuem Licht und neuem Leben!

[4]) Neh. 4, 17.

Im Auftrage dieses Gottes geschehe auch weiter unser Dienst innerhalb des Missionsbundes „Licht im Osten", oder wo immer der Herr für jeden einzelnen unserer vielen Leser eine Reichsgottesaufgabe hat.

J. Kroeker, Miss.-Direktor.

Aufruf an alle durch das Evangelium in Deutschland und anderen protestantischen Ländern uns verbundenen Gläubigen.

Ein Wort von der Not der russischen Christen evangelischen Glaubens
von J. S. Prochanow,
Ehrenvorsitzender des Allrussischen Bundes der Evangeliumschristen.

Vor 17 Jahren hätte es keiner für möglich gehalten, was zwei Jahre später in Rußland Ereignis wurde und bis auf den heutigen Tag sich auswirkt: der Atheismus ist zur Herrschaft gekommen, und das ehemals **„Heilige Rußland"** hat sich offiziell in ein **gottloses Rußland** verwandelt.

Niemals ist in irgend einem Lande der Welt ein derartig einschneidender Umschwung oder überhaupt etwas Ähnliches vorgefallen. Nie und nirgends in der Geschichte der Menschheit ist die **Gottlosigkeit** zur **Staatsreligion** erhoben worden und stützt sich auf so gewaltige staatliche Kräfte, wie wir es jetzt in Rußland vor Augen haben. Niemals hat es die Weltgeschichte gesehen, daß der Atheismus **Gott selbst den Krieg erklärt hat** und so wütend alle Formen der Religion verfolgt.

Teure Glaubensbrüder in den protestantischen Ländern! Ihr seid bekannt mit den jetzigen **Religionsverfolgungen** in Rußland. Ihr wißt auch von der schrecklichen **Hungersnot,** die Millionen von russischen Menschen gemordet hat und ihr Vernichtungswerk bis jetzt fortführt. Ihr werdet auch verstehen, daß in solchen Notzeiten gerade die Lage der verfolgten Gläubigen am allerschwierigsten ist.

All dies ist Euch bekannt aus „D. R. k." und anderen christlichen Zeitschriften, sowie auch aus der Tagespresse. Ihr wißt, daß Hunderte, ja Tausende von Predigern des Evangeliums in Gefängnis und Verbannung schmachten, und daß viele von ihnen an Hunger, Kälte, Krankheiten und unmenschlicher Behandlung zugrunde gehen.

All dies wißt Ihr... und wenn Ihr nun diese Zeilen lest, so könnte Euch die Frage kommen:

1. Kann man all diesem überhaupt noch etwas hinzufügen?

Ich antworte: **Ja!** — Vor allen Dingen das, daß seit den letzten **vier Jahren** die Lage in Rußland sich erheblich verschlechtert hat. Anfang 1929 stand in „D. R. k." die Mitteilung, daß der Missionsbund „LiO" eine **Vereinbarung** mit dem Allrussischen Bunde der Evangeliumschristen durch die Vermittlung seines damaligen Vorsitzenden J. S. Prochanow geschlossen habe, auf Grund der „LiO" sich bereit erklärte, in Deutschland und anderen Ländern, wo es **Zweige** hat, einzutreten für die Bedürfnisse der Evangeliumsbewegung unter dem russischen Volke, für die Brüder in Not, die Bibelkurse in Leningrad, den Druck von heiligen Schriften u. a.

Seit dieser Zeit ist in Rußland **ein gewaltiger Umschwung** eingetreten, und die allgemeine Lage hat sich katastrophal verschlimmert. Die Bibelkurse in Leningrad mußten eingestellt werden, der Druck von heiligen Schriften und

evangelischer Literatur wurde unmöglich, eine große Menge von Versammlungen mußte schließen, und viele Prediger des Evangeliums kamen in Kerker und Verbannung.

Wenn aber jemand etwa glaubt, daß die Verbreitung des Evangeliums damit eingestellt sei, so ist er im **Irrtum.** Wir haben feste Grundlagen, zu versichern, daß **trotz aller Schrecken** der Religionsverfolgung seitens der Gottlosen **das Evangelium auch heute mit großem Erfolg verbreitet** wird, genau so wie es zur Zeit der furchtbaren Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern war.

Tränen und Blut der Märtyrer ist immer der Same der Kirche gewesen. **„Gottes Wort ist nicht gebunden."** Es wird in Rußland verkündet inmitten der hungernden Masse und unter denen, die im Kerker schmachten. Überall führt es Sünder zu Christus. Gerade dadurch, daß das Evangelium verfolgt wird, hat es in den Augen des leidenden Volkes eine besondere **Weihe** und **Anziehungskraft** bekommen. Darum haben wir den festen Glauben, daß trotz aller Gegenwirkungen das Evangelium in Rußland einen großen **Geistessieg** erringen wird.

In unserem Lande wird sich eine evangelische Reformation vollziehen, die wohl ihren besonderen Charakter haben wird, aber an Kraft und Umfang keineswegs der Reformation im Westen nachstehen, sondern sie noch übertreffen wird.

Jetzt allerdings — der Herr allein weiß, wie lange — ist die Lage des russischen Volkes sowohl in bezug auf Hunger wie auch auf Unterdrückung eine unsagbar schwere.

2. Hier erhebt sich nun die Frage: **Was haben die Freunde des russischen Volkes diesseits der Grenze für Aufgaben und Pflichten in bezug auf ihre evangelischen Glaubensbrüder im Innern der Sowjetunion?** —

Wenn die auf dem Boden des Evangeliums stehenden Gläubigen in Deutschland und den anderen protestantischen Ländern nach den wenigen Jahren des Leidens in Rußland eine große Geisteserweckung des Volkes erleben wollen, dann müssen sie ihren russischen Glaubensbrüdern zu Hilfe kommen.

Vor allen Dingen besteht die Hilfe heute in der **Förderung des Liebeswerkes für Rußland,** hauptsächlich in Form von Geldüberweisungen. Alle Leser von „D. R. k." wissen, daß gegenwärtig durch eine bestimmte Institution, **„Torgsin"** genannt, die Möglichkeit besteht, mit Gewähr voller Sicherheit Geld nach Rußland zu überweisen. Hiermit können die Empfänger in besonderen „Staatsläden für ausländische Valuta" Lebensmittel, Kleidung, Schuhwerk und anderes Nötige kaufen.

Hierbei möchten wir noch eine besondere Seite dieses Hilfswerkes unterstreichen. Wenn man die russischen Glaubensbrüder durch Geld und Lebensmittel unterstützt, so ist das nicht nur reine Wohltätigkeit, sondern ein **sehr wichtiger Missionsdienst.** Man möge doch bedenken, daß in Rußland **jeder Evangeliumschrist ein Evangelist und Missionar ist,** der seinen Dienst am Evangelium tut unter allen Umständen und Lebenslagen, solange er noch atmen kann.

Wenn Ihr also den russischen Gläubigen helft und sie am Leben erhaltet, so unterstützt Ihr damit den Missionsdienst, den sie dort ausüben.

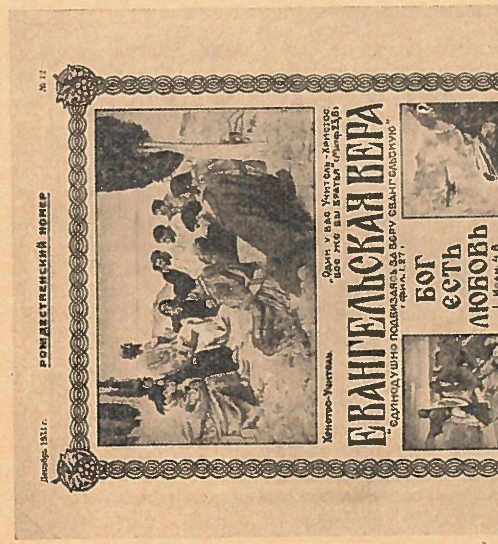
Somit ist die materielle Hilfe für die hungernden Gläubigen in Rußland in Wirklichkeit ein **großer Dienst für die Verbreitung des Evangeliums** in diesem Lande. Wenn es schon Menschenpflicht ist, allen Hungernden zu helfen, wieviel mehr unseren notleidenden **Brüdern,** die diese Hilfe in den Dienst des Evangeliums stellen. Hierdurch werdet Ihr, wie Paulus sagt 1. Kor. 9, 23: **„Teilhaber am Evangelium".** Welch ein wichtiger Antrieb für die Hilfe! —

3. **Kann man noch etwas dem schon Gesagten hinzufügen?** — Gewiß, und zwar etwas sehr Wichtiges.

Außer der Bevölkerung innerhalb der Grenzen der USSR. gibt es noch **Millionen russischer Menschen,** die draußen leben. Allein in Polen haben wir nicht weniger als 5 Millionen rein russischer Bevölkerung, und mit den übrigen russischen Minderheiten und den russischen Emigranten zählt man zerstreut auf der ganzen Welt ungefähr **10 Millionen Glieder des russischen Volkes.**

Лучи Света
Пособие для изучения Св. Писания
№ 4. С 2 октября по 31 декабря 1933 г. «Сила Евангелия» № 4.
Недельная тема с 2 по 8 октября.
Наше воспитание.

„Lichtstrahlen" in Russisch 1924—1934.



Russisches Monatsblatt „Evangeliumsglaube".

Wenn die Russen in Rußland an **leiblichem Hunger** und Verfolgung leiden, so leiden die Russen im Ausland hauptsächlich an **geistlichem Hunger.** Die alte Kirche kümmert sich zu wenig um das geistliche Leben dieser russischen Menschen. Sie sind zerstreut wie „Schafe ohne Hirten", und die Atheisten überschütten sie mit ihrer seelenverderbenden Literatur. Wahrhaftig, sie bekommen „Steine statt Brot" und „Schlangen anstelle der Fische".

Millionen von Russen hier im Auslande gehen sittlich an geistlichem Hunger zugrunde. Sie rufen nach **gesunder, evangelischer Speise.** Als Antwort auf diesen Ruf geben wir in Berlin mit Unterstützung „LiO"'s eine Monatsschrift **„Der Evangeliumsglaube"** heraus. Sie ruft die Glaubenslosen zu Christus, und, mit den russischen „Lichtstrahlen" als Beilage, gibt sie den Gläubigen geistliche Pflege.

Dieses neue Blatt tut einen wichtigen Dienst im Reiche Gottes. Einmal ist es ein Band unter den Evangeliums-Christen im Auslande, die bisher ohne rechte Verbindung und Pflege waren. Sodann ertüchtigt es die Brüder zu wirksamer **Evangelisation** unter ihren Landsleuten in den betreffenden Ländern.

Dank dieser Tatsache wächst nicht nur die Zahl der gläubigen Russen, sondern es bilden sich auch bemerkenswerte Strömungen evangelischen Lebens unter den Völkern, da diese Russen leben. So hilft Blatt und Literatur mit an der Verbreitung des Evangeliums unter Russen und anderen Völkern im Auslande.

Leider dürfen wir nicht verschweigen, daß wir infolge **Mangels an Mitteln** nicht auf all die Anfragen antworten können, wie wir es möchten. Vor allen Dingen fehlt es an Literatur und Liederbüchern unseres evangelischen Glaubens, wofür wir vom Herrn Hilfe erwarten.

Aber noch mehr. Um das Evangelium richtig unter den Russen in Polen und den abgetrennten Gebieten verbreiten zu können, brauchen wir **Bibelkurse,** in denen die im Dienste stehenden Brüder geschult und vertieft werden.

Nun erhebt sich die Frage: Was ist das Wichtigste, den hungernden und verfolgten Brüdern in Rußland zu helfen, oder den russischen Glaubensgenossen außerhalb Rußlands, die an geistlichem Hunger leiden? —

Natürlich antworten wir: Die Hilfe für die an Hunger und Verfolgung in Rußland Leidenden ist das Wichtigste, denn dies ist ein ganz realer **Notstand.** Und doch, auch die Unterstützung der Russen außerhalb Rußlands ist von großer Wichtigkeit. Denn dieses Werk hat eine entscheidende Bedeutung für die Arbeit innerhalb Rußlands. Wird doch das russische Volk innerhalb der roten Grenzen nicht ewig seiner Freiheit beraubt bleiben. Es kommt die Zeit, da die **Türen sich öffnen** werden für die Verkündigung des Evangeliums in Rußland.

Alles, was wir jetzt auf literarischem und evangelistischem Gebiete außerhalb Rußlands vorbereiten, wird uns zustatten kommen, wenn in Rußland wieder **Glaubensfreiheit** herrscht. Wenn wir hier in **Bibelkursen** eine Anzahl von Predigern des Evangeliums ausgebildet haben, werden diese nicht nur ihren Landsleuten diesseits der Grenze dienen, sondern zur Verfügung stehen, wenn das Arbeitsfeld in Rußland sich wieder auftut.

Der Missionsbund „LiO" hat für die Wichtigkeit dieser Aufgaben ein klares Verständnis. Darum möchte ich ihm auch an dieser Stelle meinen brüderlichen Dank aussprechen dafür, daß er neben seinen anderen wichtigen Arbeitszweigen nicht nur allen russischen „Brüdern in Not" und Verfolgung hilft, sondern auch unseren Dienst hier im Ausland mitträgt und ermöglicht.

Gewiß, die Zeit, in der wir leben, ist eine bewegte, aber sie ist auch folgenschwer für die Zukunft. Alles, was **heute** getan wird, wird von großem Einfluß für **morgen** sein. Was wir **jetzt** säen, werden wir **einst** ernten ...

Die Hilfe, die wir nach **Rußland** senden, ist Saat auf kurze Sicht, sozusagen **Sommersaat.** Die Hilfe, die wir der Evangeliumsarbeit unter den Russen im **Auslande** erweisen, ist Saat auf lange Sicht — **Wintersaat.**

Beide Saaten, die eine wie die andere, sind gleich notwendig. So lasset uns denn säen und denken an das Wort der Schrift: „Wer da kärglich säet, wird auch **kärglich** ernten, wer aber reichlich säet, der wird auch **reichlich** ernten" (2. Kor. 9, 6). Aber auch das andere Wort wollen wir nicht vergessen: „Weder der da pflanzt noch gießt, ist etwas, sondern **Gott,** der das Gedeihen gibt" (1. Kor. 3, 7).

So laßt uns denn bei unserer Sämannsarbeit unsere **Hände im Gebet zu Gott** erheben und Ihn um Seinen Segen bitten für Sommer- und Wintersaat. Er wird es wunderbar hinausführen.

Bald werden wir sehen, wie ein Ackerfeld, das **ein Sechstel der ganzen Erde** umfaßt, grünen und reifen wird.

In brüderlicher Verbundenheit J. S. Prochanow.

Wieder in Polen.

Von Missions-Inspektor P. W. L. Jack.

Es ist Nacht, der D-Zug hat soeben den letzten deutschen Bahnhof **Neubentschen** verlassen. Paß- und Geldkontrolle ist vorüber. Nun kommt Polen. Ich sehe es an den Schaffnern mit ihren vierkantigen Mützen, die den Zug übernommen haben. In zehn Minuten hält es wieder. **Zbaszen** — der alte deutsche Bahnhof Bentschen, der durch die widersinnige Grenzziehung an Polen fiel.

Gepäck- und Paßrevision geht ohne Schwierigkeit, nach Zeitungen wird gar nicht gefragt. An der tschechischen Grenze war es anders, als ich im Juli nach Prag fuhr. Da räumte man gründlich auf mit all der „gefährlichen" Lektüre. Dafür bot ein Zeitungsjunge sehr eifrig den „Neuen Vorwärts" an, ein übles Organ voll unglaublicher Hetze. Allerdings fand ich später auch in Polen keine reichsdeutschen Blätter mehr, nur die innerpolnischen deutschen Lokalblätter waren zu bekommen.

Nach einstündigem Grenzaufenthalt ging's weiter. Ich versuchte schon gar nicht auf meiner Holzbank einzuschlafen, denn in einer Stunde kam doch **Posen,** heute Poznań, wo ich die Fahrt unterbrechen wollte.

Nach kurzem Fragen — eine Droschke wollte ich nicht nehmen — fand ich das deutsche evangelische Hospiz, etwa 10 Minuten vom Hauptbahnhof an der Wjazdowa 8 gelegen, dessen freundliche Zimmer und behagliche Gaststätte ich jedem empfehlen kann. Allerdings war meine Nacht nur kurz. Am frühen Morgen weckten mich laute Hammerschläge der Installateure, die Zentralheizung und fließendes Wasser im Hause einrichten — zum Besten kommender Gäste.

Die kurze Fahrtunterbrechung in der Hauptstadt unserer ehemaligen Provinz Posen galt einem Besuche der Männer der Inneren Mission, mit denen mich schon seit Jahren freundschaftliche Beziehungen verbinden. Gegenstand war hauptsächlich die Bewegung unter den **Ukrainern** in den östlichen Gouvernements Polens mit ihren verschiedenen Zweigen, den Lutheranern, Reformierten und Evangeliumschristen. Ein junger Ukrainer, der z. Zt. in Posen evangelische Theologie studiert, wußte Wertvolles mitzuteilen. Ohne Frage erwacht das ukrainische Volk jetzt auch in den ehemals russischen Gebieten, wie Wolhynien, Poléssijen — das Waldgebiet mit den Pripetsümpfen. Davon zeugt eine Kundgebung bei dem großen Kirchenfest in der Potschájewskaja Lawra, dem größten und berühmtesten Kloster der Prawoslavischen Kirche außerhalb Sowjetrußlands, nicht fern der roten Grenze.

Über zehntausend anwesender Ukrainer, meistens Bauern, protestierten mit ukrainischen Nationalfähnchen in den Händen laut gegen den Gebrauch der russischen Sprache im Gottesdienst. Sie verlangen, daß Ukrainisch gesprochen werde.

Der Metropolit und die Geistlichkeit waren einfach machtlos und mußten fluchtartig den Festplatz räumen.

Mit aufrichtigem Bedauern wiesen die beiden Männer der Inneren Mission auf die Notlage hin, in der die russisch-ukrainischen Evangeliumschristen sich befinden, deren Bewegung sie mit viel Zustimmung und Hoffnung gegenübergestanden haben. „Es fehlt an wirklich ausgebildeten Führern", war ihr Urteil. „Wir wissen es", erwiderte ich, „und Br. Prochanow's Bestreben ist ganz ernsthaft darauf gerichtet, eine Bibelschule und kürzere Bibelkurse an zentralgelegenen Orten einzurichten. — Und wir wollen ihm helfen!"

Ich hatte den Eindruck, daß die Männer der deutschen evangelischen Kirche bereit sein würden, mitzuhelfen, denn auch sie sehen im Evangelium die einzige Rettung für die an der russischen Grenze wohnenden Völker. Sonst sind sie der verheerenden Propaganda der Gottlosigkeit rettungslos verfallen. Der Wall gegen den Bolschewismus kann eben nur halten, wenn die göttlichen Kräfte des Evangeliums ihn festigen.

Die Konferenz des Slavischen Bundes der Evangeliums-Christen.

An ihr teilzunehmen, war der erste Zweck meiner diesmaligen Polenfahrt gewesen. Zu ihr hatten die Brüder schon in früheren Jahren eingeladen und auch jetzt manchen Gang zu den Behörden gehen müssen, bis es gelang, Br. Prochanow und mir das Visum zu besorgen.

Am Hauptbahnhof in Warschau wurde ich von mehreren Brüdern, darunter dem Sohn des heimgegangenen Bundesvorsitzenden, einem jungen Ingenieur in Staatsdiensten, Ludwig Schendrowski und Br. Koljo aus Dorpat erwartet. Letzterer ist unseren Freunden bekannt von meinen früheren Besuchen im Baltenlande. Er ist Assistent an der Dorpater Universität, hoffentlich bald Magister rer. forest., und leitet dabei eine deutsch-russische Evangeliumsarbeit unter Studenten u. a.

Da es schon länger sein Wunsch ist, sich ganz der Reichsgottesarbeit zur Verfügung zu stellen, so hatten wir im Missionsbund beschlossen, ihm den Besuch der Konferenz und eine Rundreise durch die Gemeinden der russischen und ukrainischen Evangeliumschriften in Polen zu ermöglichen. Hier ist Arbeit die Fülle, es fehlt an Führern, die wieder andere zur Führung ausbilden können. Vielleicht hat der Herr Arbeit für ihn in diesem Lande in Verbindung mit den geplanten Bibelkursen.

Eigentlich hatte ich mit Br. Prochanow, der schon am Tage zuvor angekommen war, verabredet, dieses Mal in ein Hotel zu gehen. Nicht um unserer Bequemlichkeit willen. Ich habe immer, noch von Rußland her, die Gewohnheit gehabt, bei den Brüdern selbst zu wohnen. Es ist wohl nicht so bequem, aber dafür lebt man mit und unter ihnen, man ist sich menschlich näher. Dieses Mal wollten wir beide in ein Gasthaus gehen, denn wir wußten schon, daß die in Warschau wohnenden Brüder dank der Konferenz keinen Mangel an Einquartierung haben würden.

Aber es half nichts. Als ich fragte, in welchem Hotel Br. Pr. abgestiegen sei, bekam ich von Br. Sch. zur Antwort: davon sei keine Rede, Br. Pr. sei bei ihm in seiner Wohnung, und da sei auch noch für mich ein Bett. Alles Protestieren nützte nichts, wir bestiegen ein Auto und fort gings durch die Straßen von Polens Hauptstadt über die große Weichselbrücke in die einfache Vorstadt **Praga**, wo die kleine, aber gemütliche, mir schon von früher bekannte Wohnung im 5. Stock eines Mietshauses liegt.

Hier fand ich dann auch meinen großen russischen Freund in dem einzigen Schlafzimmer, wo die beiden Betten für uns bereit standen. Im Wohnzimmer machten sich die fünf leitenden Brüder ihr Lager fertig, und in dem kleinen Stübchen, das der junge Bruder sonst bewohnt, schliefen die alte Mutter und noch zwei Schwestern aus der Provinz. Nun, es war schon ungefähr „ssowjet-russisch". Auf etwa 50 qm zehn Menschen. Nur mit dem einen, allerdings wesentlichen Unterschied: Drüben gehts mit Zwang, laut Diktat eines gottlosen Staates, hier war es die Macht „der Liebe Christi, die also dringet".

Auf jeden Fall, wir hatten es gut, wenngleich die Nächte nur kurz waren. Denn außer dem sehr reichen Konferenzprogramm hielten uns immer noch wichtige Besprechungen mit den leitenden Brüdern und Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen bis oft nach Mitternacht beim Glase Tee zu-

sammen. Aber solche vertraulichen Aussprachen sind manchmal wichtiger als große Konferenzen und haben die Geschichte des Reiches Gottes oft entscheidend gefördert.

Am nächsten Morgen zogen wir dann gemeinsam zum **Versammlungssaal**, wo die Konferenz Platz hatte. Auch hier war wieder manches anders, als man es bei uns im Westen gewohnt ist. Es ist eben doch „eine andere Welt" da drüben, und sie beginnt eigentlich schon hinter der Grenze, zum mindesten hinter der ehemals deutschen. Hier waren wir bereits am Ostufer der Weichsel, das ja weit über 100 Jahre russische Provinz war.

Gewiß, die Polen geben sich große Mühe, ihr Land Europa näher zu bringen. Aber man kann beim besten Willen in 15 Jahren nicht nachholen, was in 150 Jahren versäumt wurde.

Schon das **Lokal.** Hinten auf einem großen, nicht sehr sauberen Hofe, im obersten Stock eines recht schmucklosen Fabrikgebäudes, Ziegelrohbau ohne Putz, liegt der Versammlungsraum der Gemeinde. Darunter und daneben Fabrikräume, deren Maschinen das ganze Gebäude erzittern lassen und deren Lärm auch in den Stunden stiller Gemeinschaft mit Gott den Gläubigen immer wieder zum Bewußtsein bringt, daß sie **noch in der Welt sind.**

Dabei war der Saal schön mit Tannengrün und Sprüchen geschmückt, auch trug jeder Teilnehmer eine rotweiße Schleife mit den Initialen „E. Ch." (Evangeliums-Christen). Noch festlicher waren die Gesichter der Brüder und Schwestern, die zum Teil aus weiter Ferne und mit großen geldlichen Opfern nach Warschau geeilt waren. Ist es doch das einzige Mal im Jahre — und für manchen in vielen Jahren — daß man sich trifft und gemeinsam mit allen aus dem Bunde singen und beten, Gottes Wort hören und die Fragen der Gemeinde und Arbeit besprechen kann.

Entsprechend der Pauluslosung: „Kaufet die Zeit aus", war denn auch der Tag gut besetzt. Um 9 Uhr wurde begonnen — allerdings nicht so ganz auf die Minute — und um 10, 1/2 11 Uhr abends sagten wir uns auf Wiedersehen! Unterbrochen wurden die Versammlungen nur durch die gemeinsamen Mahlzeiten. Hierzu war im Garten hinter dem Fabrikgebäude eine größere Bude aufgeschlagen. In der kleineren Hälfte war die Küche, wo einige Schwestern unermüdlich ihres Amtes walteten. In der größeren ein langer Tisch und ringsherum Bänke. Dazu im Garten selbst noch verschiedene Tische und Bänke, d. h. Bretter auf Pfosten, sauber mit Papiertüchern gedeckt.

Hier aß man, von freundlichen Schwestern der Gemeinde bedient, sein schmackhaftes „Eintopfgericht". Zum Abend gabs einfach Tee mit frischen Semmeln, gewürzt durch die Gespräche mit den Brüdern. Es schmeckte ausgezeichnet. Für die Nacht war eine leerstehende Etage in der Nähe gemietet, Stroh auf der Diele, gemeinsamer Gesang und Gebet und dann ein gesunder Schlaf. „Denn seinen Geliebten schenkt der Herr Schlaf", so lautet Psalm 17, 2 in russischer Übersetzung.

Über die eigentliche Konferenz kann ich nicht mehr sagen, als daß fleißig gearbeitet wurde. Das gedruckte Protokoll füllt 16 Seiten Lexikonformat. Die Einteilung war so, daß sachliche Beratungen immer mit erbaulichen Ansprachen abwechselten, wodurch Ermüdung vermieden wurde. Dazu die herzlichen Gebete und fröhlich gesungenen Lieder, bald in polnischer, bald in russischer und dann und wann auch in ukrainischer Sprache.

An zwei Abenden hatten wir sogar große musikalische Darbietungen seitens des Chors unter Mitwirkung eines stattlichen Orchesters von Geigen, Gitarren, Mandolinen, Balalaiken und anderen Saiteninstrumenten. Alles künstlerisch eingeübt und dirigiert von Bruder Schendrowski, dem Sohne des im Frühling heimgegangenen langjährigen Vorsitzenden des Bundes. Er wurde auch einstimmig zum Nachfolger seines Vaters gewählt, zu seinem Gehilfen, besonders für die geistliche Pflege der Gemeinden, der Br. Wieskiewicz, der dazu seinen Wohnsitz von Kowel nach Warschau verlegen soll.

Auch wir Gäste kamen reichlich zu Wort. Hauptsächlich natürlich Br. Prochanow, der wie ein Vater inmitten seiner Kinder weilte und zum Ehrenvorsitzenden ernannt, immer wieder mit seiner reichen Erfahrung diente. Beson-

ders wertvoll war sein Vortrag über die Geschichte der Evangeliumsbewegung in Rußland mit all ihren Leiden, Kämpfen und Siegen.

Unter anderem führte er aus: Bis 1917 ist Rußland das „heilige" gewesen in der Sprache der offiziellen Vertreter von Staat und Kirche. Heute rühmt man es in der atheistisch-bolschewistischen Presse als das „gottlose". Und in der Tat, dem Anschein nach ist es auch so. Noch nie und nirgends in der Welt und Kirchengeschichte hat es ein Land gegeben, dessen Regierung die Gottlosigkeit zur Staatsreligion erhoben hat. Rußland ist das einzige Land, in dem die Bibel verboten ist. Wo die Obrigkeit mit diktatorischer Macht ausgestattet eine unerhört lästerliche Sprache führt, mit brutaler Gewalt alles Religiöse verfolgt. Wo Tausende und Abertausende in Gefängnissen und Deportationslagern schmachten. Dem Plan nach soll 1937 jeglicher Glaube an Gott vernichtet sein.

All das ist wahr, zahllose Briefe und Botschaften bestätigen es. Und doch — nie hat es eine Zeit gegeben, in der der Glaube so stark und das Christentum so einflußreich im Volke ist, wie gerade in dieser Notzeit.

Vor 60 Jahren hat die Welt von der evangelischen Bewegung unter dem russischen Volke noch fast nichts gewußt. Ende 1928, ehe die große Verfolgungswelle einsetzte, hat der Bund der Evangeliumschristen ebenso wie der der Baptisten Tausende von Gemeinden mit zwei Millionen Mitgliedern gezählt. Alle Klassen der russischen Bevölkerung: Bauern, Arbeiter, Gebildete, ja sogar Priester der Prawoslavischen Kirche sind von der Bewegung ergriffen worden.

Durch diesen beispiellosen Erfolg sind die Gottlosen drüben so aufgeregt worden, daß sie nun mit aller Gewalt das Werk Gottes vernichten wollen. Drei Mittel werden gegen die Religion angewandt: einmal werden den Gläubigen Kirchen und Gebäude fortgenommen. So hatten die Evangeliumschristen früher 17 Versammlungen, jetzt nur noch eine im Saale eines ehemaligen Klosters. — Wir haben in Wernigerode eine Photographie aus dem Frühling dieses Jahres, wo sichtbar ist, daß der Riesenraum ganz gefüllt ist. Über 1000 Menschen sind anwesend. — Die zweite Maßnahme ist die Verfolgung der sogenannten Kultdiener, d. h. der Priester, Pastoren und Prediger, die man um nichtiger Vorwände willen, sie seien Konterrevolutionäre oder sabotierten den kommunistischen Aufbau, zu langen Gefängnisstrafen verurteilt oder in den hohen Norden Sibiriens in die Verbannung schickt.

Gewiß sind viele dort als Märtyrer zugrunde gegangen, aber viele erleben auch, was Paulus und andere Zeugen im Kerker erfahren haben, daß der Herr sich wunderbar zu seinen leidenden Knechten bekennt.

„Ihr Evangeliumschristen seid schlimmere Propagandisten als unsere kommunistischen Agitatoren", so äußerte sich der Kommissar eines großen Gefängnisses über einen unserer Brüder. Erst hatte man ihm sein Neues Testament fortgenommen, weil er dauernd seinen Mitgefangenen daraus vorlas. Dann hatte man ihn in eine Einzelzelle gesperrt, weil er, der sein Evangelium auswendig konnte, fortfuhr, Bibelstellen zu zitieren und mit den Menschen zu beten. Er war noch keinen Tag fort, so entdeckte die Wache, wie er durch die Holzwand die Verbindung mit dem Nachbarraume gefunden und teils durch lautes Sprechen, teils durch Zettel mit Texten weiter „agitierte". Wie ermahnt doch Paulus seinen treuen Schüler Timotheus? „Predige das Wort, halte an, es sei zur Zeit oder zur Unzeit! Denn alle, die gottselig leben wollen in Jesus Christus, müssen Verfolgung erleiden." —

Auch Br. Prof. Marzinkowskij, der mit seiner Gattin die ganze Konferenz mitmachte, trug in seiner bekannten tief biblischen Art viel zur Erbauung und Belehrung bei.

Einiges habe ich aufgeschrieben und will es weitergeben: „Warum hat Gott sein Evangelium schwachen sündigen Menschen anvertraut und keinen Engeln, die doch so viel herrlicher und stärker sind? — In ihren Augen glänzt keine Träne, denn sie kennen kein Leid."

Im Anschluß an den Sonntag, der auf polnisch und ukrainisch „Njedjélai" — „tue nichts" — heißt, sagte er: „Die größte Tat des Menschen ist die, wenn **er nichts** tut und **Gott alles** tun läßt. — Oft gleichen Konferenzen Ausstellungen, wo nur das Gute gezeigt wird und die Mängel mit Dekorationen bedeckt sind. Wir wollen hier wahrhaftig und wirklich sein und uns vom Herrn fragen lassen, wie einst Petrus: „Hast du mich lieb?" Wo man Jesus liebt, da herrscht Wärme und Leben. Warum sind so viele fortgegangen, die früher zum Bund und seinen Gemeinden gehört haben, wie z. B. die Pfingstbrüder? — Weil es bei uns oft so kalt ist. Da haben sich diese Brüder erkältet und nun sind sie ernstlich krank, laufen mit Fieber herum und reden irre." — Ich möchte hierzu bemerken, daß beim seelisch-gefühlsmäßig eingestellten Slaven sich manches ganz anders auswirkt als beim nüchternen, erkenntnismäßig gerichteten Deutschen.

Ich selbst hielt mich aus verständlichen Gründen in den öffentlichen Versammlungen mehr zurück, obwohl der Vertreter der Regierung, ein höherer Beamter aus dem Kultusministerium, der die ganze Konferenz über zugegen war, zu mir sehr freundlich war. Man merkte ihm an, wie er mit immer steigendem Interesse in diese ihm wohl bis dahin fremde Welt evangelischen Glaubens- und Gemeindelebens hineinschaute.

Als man mich auch zum Ehrenmitglied des leitenden Brüderrates ernannte und mir Stimmrecht geben wollte, dankte ich für das Vertrauen und erklärte, es sei Grundsatz im Missionsbund „Licht im Osten" wie auch in der Schwedischen Missionsgesellschaft S.E.U.K., als deren Vertreter ich hier wäre, sich in die inneren Angelegenheiten der Gemeinden und Verbände nicht hineinzumischen. Wir achteten die völlige Selbständigkeit der Brüder und kämen nach Pauli Wort nicht, um zu herrschen, sondern um zu dienen. Gewiß wollten wir gern mittragen und mitraten kraft der Erkenntnis und Erfahrung, die der Herr der Kirche uns durch die Reformation und Erfahrung der Kirchengeschichte gegeben habe.

Zu solchem Dienst brüderlicher Belehrung und Ermahnung bot sich mehrfach Gelegenheit. Meistens tat ich es im kleinen Kreise der leitenden Brüder. Einige Male jedoch auch in großer Versammlung. So am letzten Konferenzabend, wo uns der Chor der Warschauer Gemeinde mit einem wirklich künstlerisch ausgeführten Konzert erfreute, verbunden mit Deklamationen, Solopartien und kurzen, zeugnisartigen Ansprachen. Der Saal war überfüllt, alles lauschte aufmerksam, und auch die Darbietenden waren, wie es schien, recht befriedigt.

Wir von auswärts wurden gebeten, noch ein Wort zu sagen. Ich lehnte erst ab, schließlich aber gab ich den Bitten nach und sagte etwa folgendes: Ich möchte an die lieben Brüder und Schwestern, die uns durch ihr Konzert erfreut haben, ein herzlich gemeintes Wort der Ermahnung richten, damit ihnen die Kunst zum Segen und nicht zum Unsegen gereiche. In Rußland habe ich einmal eine Legende gehört von einer kleinen Einsiedelei in einem großen Walde, deren Mönche in ihrer frommen Einfalt täglich den Herrn durch ihren Gesang zu preisen pflegten. Schön war der Gesang zwar nicht, im Gegenteil, aber weil sie aufrichtig und von Herzen gesungen haben, so haben die Engel im Himmel sich immer herzlich darüber gefreut und daran erbaut.

Eines schönes Tages kam ein junger Mönch in diese entlegene Einsiedelei, und, entsetzt über den mißtönenden Gesang, hat er den Mönchen gründlich den Takt geschlagen. Ganz erschrocken baten sie ihn, doch zu bleiben und sie im Singen ordentlich zu unterweisen. Das hat er dann auch gern getan, und bald war der Chor dank dem Eifer der Mönche und der Kunstfertigkeit des Dirigenten auf der Höhe: hohe Tenöre, tiefe Bässe, leisestes Piano, donnerndes Fortissimo, kurzum ein wunderbares Kirchenkonzert. Alle waren stolz und erfreut, endlich rechte „Prawoslaven" zu sein, d. h. den Herrn im Himmel nun „richtig preisen" zu können.

Auch die Engel im Himmel haben sich gewundert, allerdings in einer ganz anderen Richtung. Wie kommt es nur, so fragten sie, daß unsere guten Mönche gar nicht mehr singen? Seit einigen Wochen hören wir nichts mehr! Ob sie wohl noch leben und gesund sind? So haben sie denn einen kleinen Engel hinunter auf die Erde geschickt, um nach der Ursache zu forschen. Der fand die Mönche alle versammelt in ihrer Kirche und unter Leitung des jungen Bruders kräftig und begeistert singen.

Aber kaum war er wieder im Himmel, so war alles still. Der so machtvolle Gesang drang nicht mehr hinauf zu Gottes Thron, wie früher das einfache Lied, das von Herzen kam und nur den Herrn preisen wollte. Man sang nicht mehr zu Gottes Ehre, — und hatte seinen Lohn dahin!

Was will ich Euch damit sagen, liebe Brüder und Schwestern im Chor und Orchester? — so fuhr ich fort. Daß Ihr nicht mehr so schön singen und spielen sollt? Nein, ganz und gar nicht. Im Gegenteil, ich wünsche, daß Ihr Euch immer mehr vervollkommnet, denn ein gläubiger Christ soll auf allen Gebieten Vollkommenes leisten. Aber vergeßt darüber das Wichtigste nicht, das Paulus sagt mit den Worten: „Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen." Das ist das Entscheidende! Nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott zur Ehre, um auch durch das Lied Zeugnis zu geben und Menschen zu Christus zu führen. Dann wird alles gut sein.

Der liebe Bruder Dirigent drückte mir nachher herzlich die Hand, und ich freute mich über seine und seiner Sänger Demut.

Im Kreis der lebenden und am Grabe entschlafener Brüder.

Noch zwei Begebenheiten in Verbindung mit dieser Konferenz möchte ich kurz erwähnen. Das war einmal ein **Zusammensein mit den Brüdern**, die durch unsere Schwedische Bundesgesellschaft S.E.U.N. und „Licht im Osten" regelmäßig unterstützt werden. Es war eine Freude, diese 20 Brüder zu sehen und zu sprechen. Fast alles führende Arbeiter auf dem Felde der Evangeliumsverkündigung unter Russen und Ukrainern in Polen.

Die dienenden Brüder der Evangeliums-Christen.

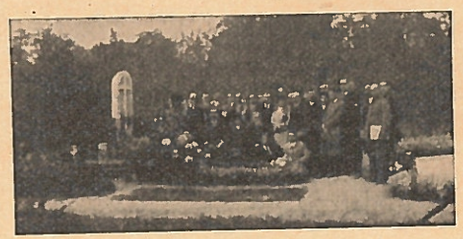
Manche von ihnen hatte ich schon auf meinen früheren Reisen kennengelernt. Andere freuten sich, „endlich einmal den Br. Jack von Angesicht zu sehen, von dem wir schon so viel gehört hatten", wie einer von ihnen sich ausdrückte. Ich übermittelte die Grüße aus Deutschland, Schweden, Holland und der Schweiz und bekam wieder Grüße mit auf den Weg. In Holland, wo ich im November war, habe ich sie schon bestellen können. Für die anderen tue ich es jetzt.

Viele wußten Erfreuliches aus der Arbeit zu berichten, manche aber mit Tränen in den Augen das Gegenteil. Schon einige Berichte auf der Konferenz ließen uns hineinschauen in schmerzliche Mängel unter den Gläubigen, Lauheit der Einzelnen im Glauben und Zerrissenheit im Leben der Gemeinden. Das Tröstliche an solch trüben Bildern war die Offenherzigkeit, mit der der Schaden aufgedeckt, und die Aufrichtigkeit, mit der man sich vor dem Herrn und der Gemeinde beugte.

Ja, wir wissen es, es fehlt an Erziehung der Gemeinden und Förderung der Glieder. Immer wieder kamen die Bitten: kommt und helft uns durch Bibelkurse, die uns in Gottes Wort tiefer einführen. Br. Prochanow und ich

haben uns fest vorgenommen, hier zu dienen, möchte der Herr uns Zeit und Möglichkeit dazu schenken.

Das andere Erlebnis war eine **Feierstunde am Grabe** des im Frühling heimgegangenen Br. L. L. Schendrowski, der jahrelang der Leiter des Bundes war. Er liegt auf dem stillen Friedhof der Reformierten Kirche Polens draußen vor Warschau. Br. Prochanow und ich legten ein Gebinde mit weißen Blumen nieder und jeder sprach ein kurzes Wort des Gedenkens an diesen Bruder, von dem trotz mancher Fehler doch gesagt werden kann: „Er hat sein Leben nicht wert geachtet bis in den Tod." — So hat er zum Beispiel, ohne auf die Folgen zu sehen, es 1921 gewagt, die im Gefängnis in Twer sitzenden Brüder des Jugendkongresses der Evangeliumschristen zu befreien. Er fuhr von Kijew nach Moskau, erlangte Audienz bei Lenin, und durch sein unerschrockenes Auftreten gelang es ihm, das Befreiungspapier zu bekommen.



Am Grabe Br. L. L. Schendrowskis.

Der Begräbniszug durch die Straßen Warschaus.

Nicht weit von seinem Grabe ruht ein anderer Bruder, mit dem die Arbeit einmal in Warschau begonnen hat. Selbst ein Mann von Ansehen und Vermögen, traf ihn das Wort Jesu an Zachäus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Und er machte es so, wie dieser. Wo irgend er unrecht gehandelt hatte, da ging er hin und brachte die Sache in Ordnung. So kam er auch zu einem hohen Beamten in der Regierung und bekannte ihm frei und offen, daß er die und die Gesetze übertreten habe. Wohl habe Christus ihm vergeben, aber er sei bereit, auch finanziell die Sache zu ordnen, ja sogar ins Gefängnis zu gehen, wenn das nötig sei.

Der Beamte war ganz verlegen. Schließlich sagte er: „So etwas ist mir noch nie im Leben begegnet. Wir wollen die Sache schon ruhen lassen, denn wenn wir da anfangen werden, wer weiß, wie viele noch vor Gericht gestellt werden müssen!"

Solch ein Zeugnis für den Herrn wirkt befreiend für den Betreffenden und überzeugend für die anderen. Nicht selten bekommen wir in der Mission Gaben von unbekannter Hand, dazu die kurzen bezeichnenden Worte „ein Zachäusopfer!" —

(Fortsetzung folgt.)

Die Stimme eines russischen Bruders.

... auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Luk. 1, 79.

Wer lange in der Finsternis umherirrte, spricht mit besonderem Dank und großer Freude von dem Licht. Uns Christen, die wir im Osten geboren sind, wo seit alten Zeiten alle Mächte der Finsternis und des Bösen konzentriert sind, ist jeder Lichtstrahl Gottes besonders teuer. Wieviel tausend Seelen können jetzt bei uns die große Freude und das Glück des neuen Lebens rühmen, welches sie durch das Licht des unermüdlichen Dienstes am Evangelium Jesu Christi erhalten haben. Auch jetzt, wo die Finsternis über unserem Lande besonders dicht geworden ist, wo alle Bewohner der Nacht aus ihren Nestern und Höhlen hervorkommen konnten, um ihrer Raubjagd nachzugehen, wo man mit den raffiniertesten Mitteln und Kräften das Licht der Lehre Christi auszulöschen sucht, ermuntert und erfreut dieses Licht die Herzen Seiner Treuen. Viel Verfolgung und Foltern erlebte der Apostel Paulus von der Finsternis, den Feinden des Evangeliums, und dennoch sagt er:

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? .... Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 35, 38—39).

Ja, wem das Licht des Herrn offenbart ist, den kann selbst der Tod mit all seinen finsteren Mächten nicht töten.

Da ich aus diesem finsteren Reich des Ostens komme, ist es mir eine besondere Freude, Zeuge der lebendigen und unermüdlichen Arbeit des Missionsbundes „Licht im Osten“ zu sein, und zu sehen, wie durch seine Freunde mit allen Mitteln den Strahlen des göttlichen Lichts der Weg nach dem Osten gebahnt wird.

In letzter Zeit besteht das Hauptwerk in der Rettung der Diener des Herrn mit ihren Familien vor Hunger, Frost und schweren Prüfungen in Gefängnis und Verbannung.

Man kann es gar nicht mit Worten beschreiben, wieviel Freude und Dankgebete diese Arbeit brachte und bringt. Nur der Herr selbst wird die Größe dieser Arbeit und Opfer richtig schätzen, wenn Er alle Teilnehmer dieses heiligen Werkes zu sich rufen wird. Ich will nur einen Brief von vielen, vielen Dankesschreiben anführen, in denen man mich bat, allen Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ den innigsten Dank auszusprechen.

„. . . . . ., 30. Oktober 1933.

Teurer Bruder!

Ich grüße Sie und alle Brüder herzlich.

Sie haben mir durch Ihre Hilfe in unserer schweren, trostlosen Lage, in der ich mich mit meiner Familie befinde, das Leben meiner Kinder gerettet, und mich, als Diener am Worte Gottes, getröstet, gestärkt und mit neuem Mut erfüllt.

Ihre Hilfe und Ihre Arbeit hat mir gezeigt, daß Gott unser Hirte ist und uns stärkt. **Jetzt kann ich, dank Ihrer Hilfe, ruhig für zwei Monate hinausfahren, die Gemeinden zu besuchen,** weil ich weiß, daß meine Familie durch Ihre Hilfe versorgt ist.

Ach, lieber Bruder, wenn Sie unsere Not gesehen hätten, und wie dann, als wir durch Ihre Hilfe die Lebensmittel, Kleider und Geld erhielten, gleich meine Frau und Kinder auf die Knie fielen und unter Tränen Gott dankten für seine wunderbare Hilfe! Ein Bruder sagte mir, das sei ein Geschenk der Liebe aus Deutschland. Also auch unsere ausländischen Brüder und Schwestern in Christo sorgen für uns? Dieses rührte uns noch mehr.

O wie groß ist doch Gottes Liebe zu uns! Wenn Sie den Kindern Gottes in Deutschland schreiben, dann teilen Sie ihnen mit, daß ihre Liebe zu uns uns zu Tränen gerührt hat, daß diese ihre Hilfe die Familie eines Dieners des Herrn ermuntert und ihn selbst, als Prediger des Evangeliums, mit neuem Mut für seine Arbeit erfüllt . . . . .

Ihr Bruder in Christo . . . . . .“

Er, unser Herr und Heiland, segne auch im neuen Jahr die Arbeit von „Licht im Osten“ und die Liebe aller teuren Mithelfer dieser heiligen Mission, damit das Licht Christi noch mehr den finsteren Osten erleuchten möchte!

Geschäftsbericht.

Mit nachfolgenden Zahlen möchten wir unsern Freunden und Gebern nachweisen, für welche Aufgaben und welchen Dienst die uns anvertrauten Mittel verwendet wurden. Zahlen drücken natürlich nicht alles das an Leistung und Arbeit aus, was damit verbunden ist, aber doch legen sie dem Missionsfreund nahe, mit uns Gott zu danken für die Aufgaben, die erfüllt werden konnten. Die verschiedenen Zweige der Arbeit ergeben sich ebenso aus der Zahlenaufstellung, wie auch aus den in „Dein Reich komme“ erscheinenden Berichten.

Es ist zur Ergänzung zu bemerken, daß in der russischen Literatur-Abteilung leider der russische Abreißkalender in diesem Jahr nicht hergestellt werden konnte, weil wir dafür keine Mittel zur Verfügung hatten und auch die Versendung in etwa 32 Länder der Welt durch die verschiedenartigen Zollbestimmungen schwerer als früher geworden wäre. Aber dennoch kommen gerade jetzt um die Jahreswende so mancherlei Anfragen von Emigranten, evangelischen und russisch-orthodoxen Christen mit der Bitte um Überlassung eines solchen Kalenders, daß wir unseren Missionsfreunden doch aufs Herz legen möchten, in ihrer Hilfe für das kommende Jahr auch auf diesem Gebiet uns ihre Mitarbeit nicht zu versagen.

Wenn wir schon die „Lichtstrahlen des Jugendbundes für E.C." in russisch drucken und ebenfalls in 32 verschiedene Länder der Welt versenden, so kommt eine neue Bitte aus der Erweckungsbewegung der Ukraine nach denselben „Lichtstrahlen" in ukrainischer Sprache. Wie wichtig es ist, daß gerade jetzt in den an Rußland grenzenden Ländern das biblische Verständnis geweckt und vertieft wird, kann nicht von allen Außenstehenden erfaßt werden. Aber wir, die wir immer wieder im Blick auf Rußland auch das evangelische Glaubensleben in den anderen Ländern stützen, möchten so gern auch da helfen, um dann, wenn Rußlands Grenzen sich öffnen, die vorbereitende Arbeit geleistet zu haben an Christenmenschen, die mit ihrem Zeugnis dann in ihrer Welt und für das große Rußland Licht und Salz der verschiedenen Völkerstämme sein können.

Wir haben zwar im vergangenen Jahr auch eine Reihe russischer Traktate gedruckt, um dem evangelistischen Bedürfnis der Gemeinden gerecht zu werden, aber gerade bei dieser Arbeit fehlen uns oft die Mittel. Die römische Kirche schafft im Blick auf Rußland eine reichhaltige römisch-katholische Literatur, um bei einer neuen Umstellung Rußlands sofort gerüstet zu sein und für ihre Religionsgemeinschaft mit der Literatur zu werben und zu dienen. Wir haben tausende von lebendig-gläubigen Menschen in Rußland, denen wir helfen und dienen müssen, um zu dem Zeitpunkt, wo Rußlands Grenzen neu aufgehen werden, gerüstet zu sein. Bei aller leiblichen Fürsorge, die jetzt notwendig ist, darf die Versorgung und Vorbereitung an russischer evangelischer Literatur nicht übersehen oder zurückgestellt werden. Eines Tages können wir vor großen, unübersehbaren Aufgaben auf diesem Gebiete stehen.

Der östliche Balkan, wie auch das Baltikum (Lettland, Estland usw.), werden von uns nicht vergessen. Auch da helfen wir Glaubensbrüdern im Dienst mit dem Evangelium am russischen Menschen.

Wir haben im Jahre 1933 aufgewandt für

Lebensmittel an deutsche und russische Christen in Rußland. Der Artikel „Stimme eines Bruders aus Rußland" sagt ja im Besonderen, was solche Hilfe bedeutet. Zeugen des Evangeliums werden am Leben erhalten und bleiben dienstfähig für Gottes Reich, da, „wo Satans Thron ist".	144 332,50
Evangeliums-Christen in Polen . . . . . Mit diesen Gaben erhalten wir eine Reihe führender Brüder der Bewegung in Polen.	6 525,—
Ukrainische evangelische Bewegung in Polen . . .	3 800,—
„Ewangelskaja Wera" (Der Evangeliums-Glaube), ein russisches Evangeliumsblatt, mit Unterstützung von „Licht im Osten" herausgegeben vom Allrussischen Bund der Evangeliums-Christen unter Schriftleitung von J. S. Prochanow. Verbreitung unter Russen in 32 verschiedenen Ländern der Welt	4 800,—

Unterstützung dienender Brüder im östlichen Balkan, Polen und im Baltikum	5 883,41
Arbeit des Allruss. Bundes der Evangeliums-Christen außerhalb Rußlands, Missionsreisen, Literaturbearbeitung, Korrespondenz mit russischen Brüdern, Berliner Gemeinde russ. Evang.-Christen usw.	18 630,76
Unterstützung von russischen Emigranten in verschiedenen Ländern	8 105,52
Unterstützung von Deutschrussen und Verschiedenen . .	1 622,90
Russische „Lichtstrahlen" des Jugendbundes für E. C. .	2 643,11
Bibeln und Literatur in russischer Sprache	2 054,42
Volksmissionsdienst in Deutschland, Schweiz u. Holland	26 140,—

Was wir, liebe Missionsfreunde, von Ihnen allen erbitten, ist, daß Sie uns auch im neuen Jahre die Treue halten in Fürbitte für unseren Dienst und alle Aufgaben, die das neue Jahr uns stellen wird. Nur im gemeinsamen Zusammenstehen vor dem Herrn in Liebe und Gabe ist es möglich, den uns von Gott aufgetragenen Dienst im Segen zu tun.

P. Achenbach.

Volksmissionsdienst (Reisebericht).

Im ersten Halbjahresbericht hatte ich schon davon geschrieben, daß jeder Reisedienst praktischer Volksmissionsdienst ist. Diesen praktischen Volksmissionsdienst haben wir ja bis zum Frühjahr vorigen Jahres im besonderen tun dürfen im Blick auf den vordringenden und Deutschland überschwemmenden Kommunismus und seine atheistische Weltanschauung. Wenn man je und dann draußen hört, „wo war die Kirche und die Gemeinde der Gläubigen bei diesem Kampf?", dann müssen wir sagen, daß gerade die Landeskirche uns oft und nachdrücklichst gebeten hat, ihr im Kampf gegen den bolschewistischen Atheismus auf Grund unserer Erfahrungen in Rußland in Vortragswochen zu helfen und zu dienen. Diesen Dienst habe ich in den letzten Jahren auch mit besonderer Freude getan. Wie mancher Pfarrer sah die Not und schaute aus nach geeigneten Kräften im Kampf gegen die widergöttlichen Mächte. Gewiß hätte weit mehr geschehen können, aber man darf doch über allem Äußerlichen nicht vergessen, daß eben nur geistige Mächte andere Geistesmächte überwinden können. Wir sehen das deutlich und immer deutlicher an Rußland. Der Aufbau eines neuen Staatslebens ist immer nur mit Gott möglich. Wenn wir seit Jahren im Blick auf Rußland sagten, der Mensch ohne Gott kann nur abbrechen, aber nicht aufbauen, so beweisen das die Erfahrungen der neuesten Zeit. So ist es auch bei uns. Und darum muß aller Volksmissionsdienst unter diesem Gesichtspunkt stehen. Unter diesen Leitgedanken steht immer wieder unser Reisedienst, der mich im zweiten Halbjahr vorigen Jahres zunächst teilnehmen ließ an der Haupttagung des deutschen Jugendbundes für entschiedenes Christentum in Dresden. Es war eine ernste und gewaltige Zeit, in welche diese Tagung hineinfiel. Im Ernst und Ringen dieser Zeit stand auch diese Tagung. Besondere Verantwortung trug die Geschäftsversammlung. Wie fast bei allen Änderungen unserer Zeit ist man auch auf dem Bo-

den des Evangeliums und des Glaubens an gewissen Härten und auch leisem Zwang nicht vorbeigekommen. Daß es unter Glaubensbrüdern und auch im eigenen Leben oft noch so menschlich zugeht, das war das Schmerzliche schon in vergangenen Jahren, aber noch schmerzlicher ist es heute. Nachdem im Ringen um die neue Zeit die ersten Nöte überwunden waren, wirkte ganz gewaltig das große Thema: „Vom heiligen Radikalismus des Glaubens", behandelt von dem Generalsekretär der deutschen christlichen Studentenvereinigung Pfarrer Hanns Lilje, Berlin. Wenn seine Ausführungen in unseren Jugendbünden Praxis würden oder schon bis heute geworden wären, wie anders würde manches aussehen. Um den heiligen Radikalismus des Glaubens geht es in unserer evangelischen Jugend gerade um die Jahreswende. Wird man der Zeit gerecht, wird man dem Herrn hingegeben in brüderlicher Liebe mit heiligem Ernst zu dienen und zu lieben verstehen? Ein weiterer bedeutender Punkt auf der Tagung waren die Missionsversammlungen. In drei Zelten hatten sich fast 4000 Hörer versammelt, um durch Lautsprecher die vom Hauptzelt ausgehenden Ansprachen zu hören. Zunächst sprach Missionsdirektor Pfarrer Ihmels von der Leipziger Mission, der ja noch vor kurzem auf dem indischen Missionsfeld seine persönlichen Erfahrungen gesammelt hat. Ein Zeugnis aus der Gegenwart des Heidentums in unserer Zeit zum Beten, zum Glauben und zum Opfern. Nach ihm sprach Herr Missionsinspektor Pfarrer Uhlig von der Liebenzeller Mission über die Aufgaben in der Südsee und China. Anschließend daran durfte ich dann selber noch über Rußland sprechen. Wie Rußland, das Erleben des Volkes und im besonderen der Gläubigen immer wieder die Herzen packt, das durfte ich in dieser großen Versammlung wieder einmal sehen und erleben. Wir hatten auch gerade einige neue Zeugnisse und Mitteilungen aus Rußland bekommen, so daß die Herzen innerlich still und aufmerksam mit großer Spannung lauschten.

Im August durfte ich mit unseren Brüdern Kroeker und Jack noch einmal wieder teilnehmen an der Blankenburger Konferenz. Das Wohltuende dieser Konferenz war, daß alle politischen und konfessionellen Fragen, wie auch in früheren Jahren, zurückgestellt wurden. In einzelnen Ansprachen klang natürlich etwas vom Ringen dieser Zeit und der Gegenwart hindurch. Wie könnte es auch anders sein. Auch das Volk Gottes kann in einer solchen Zeit, welche nicht nur Zeitwende, sondern Weltenwende ist, am Erleben der Gegenwart nicht vorübergehen. Es muß aber immer wieder sich freimachen vom Fanatismus in politischer und religiöser Beziehung und das lebendige Wort des lebendigen Gottes reden lassen und sich unter ihm beugen. Und das darf man von der vorjährigen Blankenburger Konferenz sagen, Gottes Geist war gegenwärtig und wirksam. Eine besondere Freude sind ja auch wieder die Missionsversammlungen. Es kamen diesmal wohl etwa zehn Missionsgesellschaften zum Wort. Am Schluß derselben durfte ich dann als Vertreter unseres Missionswerkes „Licht im Osten" noch über die Lage in Rußland sprechen. Auch hier wieder gespannteste Aufmerksamkeit, und man fühlte und merkte, wie die Gemeinde Jesu Christi in Deutschland teilnimmt an den Leiden der Gemeinde des Herrn in Rußland.

Gott erhalte der Blankenburger Konferenz ihre Überparteilichkeit in politischer und denominationeller Beziehung und gebe ihr auch in diesem Jahr einen vollen Besuch und den Dienern am Wort für die Not der Zeit ein großes Maß der Kraftwirkung des Heiligen Geistes.

Im Monat September nahm ich dann mit unseren Vorstandsmitgliedern teil an der hundertjährigen Jubelfeier des Rauhen Hauses in Hamburg, mit welchem wir durch die Wichernvereinigung und deren Dienst herzlich verbunden sind. Nie werde ich das geistgesalbte Zeugnis des Landesbischofs D. Dr. Schöffel in der überfüllten Michaeliskirche vergessen. Sein warnender Ruf: „Du deutsches Volk, gehe nicht den Weg Friedrich Nietzsches, sondern gehe den Weg Johann Hinrich Wicherns", war geistesmächtig! Möchte er in allen Teilen von Staat und Kirche gehört werden.

Als im Musiksaal Hamburgs Dr. Engelke, der Leiter des Rauhen Hauses, von der Universität Kiel die theologische Doktorwürde verliehen bekam, war seine Antwort ein lebendiges Zeugnis und Bekenntnis zum unverbrüchlichen Wort des lebendigen Gottes und eine Bereitschaftserklärung, nur im Sinne dieses Wortes Doktor der Theologie zu sein. Möchte Gott ihm Gnade und Kraft verleihen, im Blick auf dies Ziel seinen Dienst auch im beginnenden zweiten Jahrhundert des Rauhen Hauses zu tun.

Inzwischen war ein lieber Bruder aus Rußland gekommen, um uns aus persönlichem Erleben heraus zu sagen, wie es drüben steht. Diesen nahm ich dann mit auf meine Dienstreise in den Freistaat Sachsen. In Glauchau, Gersdorf, Oberlungwitz, Hohenstein-Ernstthal sprachen wir dann in gut besuchten Kirchen über Rußland. Unvergessen bleiben wird mir im besonderen Oberlungwitz. Die N.S.D.A.P. und Hitlerjugend hatten einen Pflichtabend im Zeitpunkt verschoben, um an diesem Vortragsabend mit der übrigen Gemeinde in der Kirche zu sein. In einer Gemeinde von 9000 Seelen hatte man etwa 1200 Hörer, und auch die Opferwilligkeit der Hörer war für unsere Zeit groß. In der Gemeinde von Hohenstein-Ernstthal erlebten wir auch ein Wunder. Ehe wir ein Wort über Rußland hatten sagen können, gab eine Schwester an den Ortspfarrer eine Gabe von 200,— Mk. für Rußland. So darf man auch heute in dieser Beziehung immer wieder noch Wunder erleben.

Am 15. Oktober sollte mein Dienst in der Schweiz beginnen. Als ich in L. ankam, mußte ich mich leider an Fieber und anderen körperlichen Nöten zu Bett legen und die erste Woche ausfallen lassen. Das war mir sehr schmerzlich. Einen Teil der Dienste konnte ich wieder einholen, so daß auch durch die Krankheitswoche nichts versäumt wurde.

Den ersten Dienst durfte ich in Basel tun. Der große Saal des Ökolompad war gut besetzt, und das Opfer am Schluß zeigte, wie die Hörer innerlich gepackt und gesegnet waren. Von Basel aus ging es abwechselnd in den Kanton Schaffhausen, Zürich und St. Gallen. Es wäre aus diesen Gemeinden manches Erquickende zu berichten. In Th. hielt ich vor dem Abendvortrag in der Kirche einen Kindervortrag. Das Opfer dieser Kinder betrug allein sfrs. 95,—. Diese Gemeinde, in der viel Missionssinn herrscht, hat dann auch mancherlei für unser Werk und die Brüder in Not getan. Man freut sich ja immer wieder, wenn man zu einer Gemeinde wiederkommen darf, denn der Freundeskreis, den man beim ersten Dienst gewonnen, wird wieder erfrischt und neue Freunde erwärmt. Rußland hat uns ja in der Gegenwart wieder viel zu sagen. Wenn doch alle Menschen es sehen wollten, wie ein Volk ohne Gott eines Tages ein Volk ohne Brot wird. In einer anderen Gemeinde befand sich ein Hörer in sehr ernster und schwerer Familientrauer. In dieser Trauer opferte er durch das mitfühlende Herz 100 Franken für die Brüder in Rußland. In Gr. durfte ich eine besondere Freundlichkeit erleben. Obwohl die erste Missionspredigt, die ich in der Gemeinde halten sollte, wegen Krankheit abgesagt werden mußte, so hatte man dennoch die mitgebrachten Gaben für Rußland bereitgelegt. Als ich später dann zum Vortrag kam, wollte ich der Gemeinde nur danken. Als dann der Pfarrer die Kollektenbüchsen an der Tür öffnete und nachsah, fand er noch ein erhebliches Opfer für Rußland. An einem späteren Sonntag konnte ich dann auch die Missionspredigt halten, ebenfalls als Dank für die Gaben, die von der Gemeinde gekommen waren. Die Gesamtsumme des Opfers dieser Gemeinde für Rußland betrug dann sfrs. 1040,—. Gerade in diesem Kanton fanden wir viel Eingang in neuen Gemeinden, die uns bisher unbekannt waren. Der Herr gab neue offene Türen und manch einen neuen

Freund unseres Werkes. Es ist mir immer eine besondere Freude, wenn ich am Sonntagvormittag predigen kann, denn die schönste Verbindung mit Missionsfreunden und Hörern wird doch immer geschaffen unter dem Worte Gottes. Diesen Dienst durfte ich am Sonntag, dem 29. Oktober in R. tun. Ich hatte mir zur Hilfe, weil ich durch die Krankheitswoche mich noch etwas vorsehen mußte, einen Bruder aus Rußland mitgenommen. Wir haben gemeinsam mit manchem Pfarrer direkte Wunder erlebt. In einer kleinen Berggemeinde in St. fragte der Pfarrer: „Warum haben Sie eigentlich wieder angefragt, wir sind doch nur eine kleine Gemeinde von insgesamt 300 Seelen?" Als ich ihm antwortete, es käme mir ja nicht auf die große Kollekte und eine große Zuhörerschar an, sagte er, der Kirchenvorstand habe beschlossen, zu der Kollekte noch etwa 20 Franken zuzulegen. Es ist mir wichtig, Gemeinschaft mit den Gemeindegliedern auch kleiner Gemeinden zu haben. Als wir dann die Kollekte zählten, waren wir erstaunt, daß diese kleine Berggemeinde alles in allem Frk. 161,— geopfert hatte. In R. war ich am Reformationssonntag. Am Abend vor dem Vortrag meinte der Pfarrer, wir möchten uns nur keine Illusionen machen über die Kollekte. Am Vormittag sei schon die Reformationskollekte gewesen und in der Woche vorher auch ein Missionsvortrag. Ich sagte ihm, darüber möge er sich keine Sorgen machen, wir kämen nicht der Kollekte, sondern des Dienstes wegen, und wären froh, wenn recht viele Zuhörer da wären. Als wir nach dem Vortrag in das Studierzimmer des Pfarrers traten, sagte er: „Liebe Brüder, hier ist ein Wunder geschehen, die Kollekte beträgt ja über ffrs. 300,—."

In diesen Kantonen waren wir auch zweimal von der Evangelischen Allianz eingeladen, in St. G. und in E., Kt. Glarus. Wie köstlich ist es, wenn man auch im Missionsdienst immer wieder erfahren darf, es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen. Von E. aus machten wir noch einen Besuch, es ging mit der Bergbahn auf 1350 Meter Höhe zu einer lieben deutschen Schwester. Sie hat ein sehr schönes Erholungsheim, und auch hier erlebte ich wieder „Gemeinschaft der Heiligen". Für den Ferienmonat hat sie mich eingeladen zur Erholung und zum Andachtsdienst und darauf freue ich mich schon jetzt. Ebenso waren wir in diesen Kantonen zu einigen Baptistengemeinden eingeladen. Besondere Freude machte es uns, auch hier mit dem Vorsitzenden des Gemeinschaftsdiakonieverbandes, Br. Baltensperger in Bülach, Gemeinschaft zu haben. Unser Br. aus Rußland sollte im besonderen diesen Freunden etwas sagen von der großen Not ihrer Brüder in Rußland. Auch hier hatten wir vollbesetzte Kapellen.

Dann ging es in den Kanton Aargau und in den uns so vertrauten Kanton Bern. Nach Reinach hatte ein lieber alter Freund unseres Werkes eingeladen, der selbst seit einer Reihe von Jahren sehr viel Gaben zusammenbringt, um den Glaubensbrüdern in Rußland zu helfen. Es war uns eine Freude, durch seine Vermittlung der Kirchgemeinde zu dienen, in welcher wir sehr freundliche Aufnahme fanden.

Auch im Kanton Bern hatten sich eine ganze Reihe neuer Gemeinden geöffnet, welchen wir neben den alten etwas sagen durften vom Leben, Kämpfen, Sterben und Siegen unserer Glaubensbrüder in Rußland. Viel freundliche Aufnahme fanden wir in neuen Pfarrgemeinden, und manches könnte ich auch sagen von den lieben alten Freunden, wo wir immer wieder etwas daheim sein durften. Gern denken wir an Blumenstein mit dem lieben alten Pfarrer Strasser und auch an seinen Sohn, der jetzt Pfarrer in Eriswil ist, einer Gemeinde, der ich auch früher schon dienen durfte. Hier kamen wir mit unserem Vortrag mitten in eine Evangelisationswoche. Welch eine Freude, die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt, sehr viel Männer anwesend, und das Wort wurde mit Freuden aufgenommen. Wie oft ist es einem schwer, mit einem Abend dann zu schließen, man möchte gern weiter dienen, um Seelen für das Lamm zu werben. So bin ich auch bereit, in Evangelisationswochen in der Schweiz zu dienen, weil hier noch große Aufgaben zu erfüllen sind. Wir denken dabei auch mit Freuden an die einzelnen Besuche und das stille Grüßen mit Brüdern und Schwestern des Glaubens, die die Not der russischen Brüder besonders aufs Herz genommen haben. Am Sonntag, dem 10. Dezember, durften wir unseren Dienst schließen in H. Erst am Sonntagmorgen konnten wir vor der Predigt im Pfarrhaus eintreffen, weil wir im Berner Komitee noch am Sonnabend eine Sitzung hatten, unter der Leitung von Pfarrer Pfister, der seine vielbesetzte Kraft auch noch unserem Werk für die Zukunft zur Verfügung stellt. Der Morgengottesdienst, in dem ich eine Missionspredigt halten durfte, war gut besucht, und am Abend füllte die Menge der Hörer trotz der weihnachtlichen Zeit und eine Menge anderer Veranstaltungen die Kirche. Wir denken gerne an diesen letzten schönen Dienst und an die sehr liebe Aufnahme im Pfarrhaus H. und hoffen, daß dieser Besuch nicht nur der erste und der letzte gewesen ist.

Durch ein neues Vorstandsmitglied ist uns auch die Evangelische Gesellschaft der Schweiz wieder verbunden. Wir denken noch gern daran, wie der liebe alte Pfarrer Mojon in Bern als einer der ersten Freunde uns half, in der Schweiz die Arbeit auszubreiten, um zu seiner vielen Arbeit noch den Dienst für L. i. O. hinzuzunehmen. Das Band soll nun wieder fester geknüpft werden durch eine Tochter von Pfarrer Schlatter, der in der Evangl. Gesellschaft Bern der Nachfolger von Pfarrer Mojon geworden ist.

Zum Schluß können wir nicht umhin, noch Erlenbach i. S. zu erwähnen. Diese Gemeinde ist für uns mit ihrem Pfarrhaus ein Stück Heimat. Pfarrer Bäumlin als Sekretär und Komiteemitglied hat ja die Aufgabe, unsere Reisen vorzubereiten. Trotz seines vielseitigen Evangelisationsdienstes tut er das immer wieder mit Freuden. Seine eigene Gemeinde hatte auch gesammelt für unser Werk und die Not der Glaubensbrüder in Rußland. Jedoch sollten wir eigentlich keinen Vortrag halten, weil der Veranstaltungen zu viele geworden waren. Aber wir meinten, wir müssen den Gebern doch durch einen Vortrag von Herzen danken. So konnten wir in L. einem Teil der Gemeinde mit Pfarrer Bäumlin zusammen den Predigtgottesdienst halten und in der Kirche zu E. einen Dankesvortrag, denn seit Jahren trägt nicht nur Pfarrer Bäumlin selbst, sondern die Gemeinde unseren Dienst und das Evangeliumswerk in Rußland auf betendem und helfendem Herzen.

So grüße ich zur Jahreswende alle lieben Missionsfreunde und Geber, und im besonderen die, welchen ich im vergangenen Jahre dienen durfte, danke für all die liebe und freundliche Aufnahme in Pfarr- und Predigerhäusern, wie auch in Privatfamilien. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz und in Holland gibt es Kreise und Gemeinden, in denen wir zu Hause sind. Dazu gehören vor allem unsere lieben Vorstandsfreunde hüben und drüben und besonders die oft so wenig genannten Mitarbeiter, welche als Kassierer und Sekretäre ehrenamtlich einen großen und schönen Dienst uns, unserem Werk und den russischen Brüdern tun. Im besonderen müssen wir auch noch einmal zum Jahresschluß dankbar alles dessen gedenken, was uns unser lieber heimgegangener Freund Notar James in Maarssen in Holland gewesen ist.

P. Achenbach.

Bücherbesprechungen.

Drei Bücher aus drei Erdteilen.

1. Hans Anstein: **Afrika, wie ich es erlebte.** 224 Seiten Text mit 128 Bildern in Tiefdruck auf 64 Tafeln und einer mehrfarbigen Karte von Afrika. In Leinenband 4,80 RM.
2. A. Schosser: **Geheimnisvolles Indien.** Ein Bildband der Basler Mission. 81 Tiefdruckbilder mit erläuterndem Text. 84 Seiten. Kart. 3,20 RM, in Leinenband 4,— RM.
3. C. G. Kilpper: **Mein Räuberhauptmann.** Erinnerungen eines Gefangenen. 96 Seiten, Kart. 1,50 RM. (Sämtlich erschienen im Evang. Missionsverlag, Stuttgart.)

Afrika, Indien und China. Drei Welten, die dem Wissen und Verstehen des Europäers nahezu verschlossen sind. Nun wollen diese drei Bücher ein wenig den Schleier lüften, der uns diese Länder und ihre Völker verhüllt.

Nicht nur nach Gewicht und Preis, sondern auch dem Inhalt nach am bedeutendsten unter den drei Büchern ist das Afrikabuch von Anstein. (Die Verfasser der beiden andern Bücher werden verstehen, wie dies gemeint ist.) In 22 Monaten hat Anstein in diesem „dunklen Erdteil" eine reiche Fülle von Erlebnissen gehabt, die er vor uns ausbreitet, als hätten wir sie selbst. So zu berichten verstehen nur wenige. Und wo das Wort nicht ausreicht, da tritt das Bild hinzu. Weit über hundert photographische Aufnahmen bringen unserm Auge nahe, was er sah: Das Land und seine Bewohner aus den verschiedensten Stämmen, die Arbeit der Mission unter den verschiedensten Bedingungen. Die beigefügte Afrikakarte hilft uns, die Reise mitzuerleben. Zu danken haben wir auch für die eingestreuten Briefe des greisen, frommen Gelehrten Dr. H. Christ-Socin, Basel, der dem Verfasser in seinen Briefen ein ständiger geistiger Begleiter war. An dem darin enthaltenen Reichtum an Wissen und Weisheit dürfen wir nun teilnehmen.
Ganz anders ist das Indienbuch. Ein Bildband — so wird es angezeigt. Und hier sind in der Tat die Bilder die Hauptsache. 81 Bilder führen uns hinein in das „geheimnisvolle Indien". Eine alte Kultur voller prächtiger, formenreicher Bauschöpfungen tritt uns im Bilde entgegen, wir sehen weiter des indischen Menschen Alltag und sein religiöses Leben. Das erklärende Wort hält sich fein zurück, lenkt nur sachverständig den Blick auf Wesentliches, damit wir es nicht in der Fülle übersehen. Als letztes Bild grüßt uns ein bescheidenes Missionskirchlein. Denn auch Indien ruft nach dem Erlöser, „auch des indischen Menschen und Volkes Herr ist Gott allein". Und zuletzt China. Land voller Unruhe und Wirren, so lange schon. Das kleine Buch, das uns von dort erzählt, führt uns mitten in diese Unruhe hinein, aber zugleich in eine tiefe Ruhe und Geborgenheit. „Mein Räuberhauptmann" ist der Erlebnisbericht eines von kommunistischen Räubern gefangenen Chinamissionars, der inmitten der Leiden und schweren Entbehrungen doch ein Bote und Diener Jesu bleibt, ein vertrauendes Kind Gottes, das beten kann:

„Selbst, wenn mein müdes Denken Dich nicht mehr fassen kann,
wirst Du mich liebend lenken und führen mich bergan." E. Sch.

Herbert Gezork: So sah ich die Welt. Aus dem Weltreisebuch eines jungen Deutschen. 240 Seiten, dazu 32 Seiten Bilder auf Kunstdruckpapier. (Verlag J. G. Oncken Nachf., G. m. b. H., Kassel.) In Leinenband 3,— RM.

Ein junger Deutscher geht für eine kurze Studienzeit nach Amerika. Aber nicht nur hinter Büchern studiert er, sondern mitten im Leben, in das er sich hineinstellt, arbeitend und beobachtend. Und dann packt ihn die Sehnsucht, und aus der Amerikareise wird eine Weltreise, eine solche aber, die voll ist von Erlebnissen in der Berührung mit fremden Völkern und Kulturen. Dann kommt das Heimweh nach Deutschland. Er kehrt zurück und schenkt uns sein Erlebnisbuch. Und wie er zu erzählen weiß, das muß man eben lesen. Heitere, freundliche Bilder, geschildert mit feinem Humor, und ernste, tiefste Menschheitsfragen kommen in gleicher Weise zu ihrem Recht. E. Sch.

Heinz Gumprecht: Die magischen Wälder. Roman. 421 Seiten. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) In Leinen 4,80 RM.

Ein Roman, aber lebenswahr und lebensnah. Es ist manches darin von Menschenschuld und Menschenleid. Das aber allein wäre nicht Grund genug, das Buch hier anzuzeigen. — „Die magischen Wälder" sind jene riesigen Wälder Sibiriens, in denen viele deutsche Kriegsgefangene die Jahre ihrer Gefangenschaft verbringen mußten. Der, von dem dies Buch erzählt, erlebt in diesen Wäldern ein Stück Ewigkeit und wird dabei froh inmitten seines Leides. Das Doppelgesicht der russischen Volksseele wird hier sichtbar, es enthüllt sich etwas vom „Rätsel Rußland". Darum sei das Buch reifen, verstehenden Menschen empfohlen. E. Sch.

Dr. Kurt Ihlenfeld: Hungerpredigt. Deutsche Notbriefe aus der Sowjetunion 1933. 143 Seiten. (Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz.) Gebunden 1,80 RM. Mit mehreren Abbildungen.

Über hundert Briefe sind hier vereinigt zu dem, was im Sammeltitel gesagt ist: zu einer Hungerpredigt. Stammesbrüder und Brüder unseres Glaubens, einfache, schlichte Menschen, reden von ihrer Not, und was mehr ist, von ihrem unerschütterlichen Glauben an die führende Hand Gottes und an die helfende Hand des Bruders. Und gerade darum, weil diese Briefe keine Predigten sind, sondern einfache Zeugnisse, darum ist ihr Inhalt uns eine starke Predigt. Schon sie zu hören, bedeutet Hilfe, denn der Verkauf der Schrift dient dem Hilfswerk an den „Brüdern in Not". E. Sch.

Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 1934. Herausgegeben von der Direktion der deutschen Brüder-Unität in Herrnhut. (Verlag Unitätsbuchhandlung, Gnadau.)

Preise: Geheftet 0,65 RM; einfach geb. 0,80 RM; Ersatzleder m. Goldtitel 1,40 RM; mit Schreibpapier durchschossen 2,20 RM; Goldschnitt-Ausgabe: einfach 1,80 RM, durchschossen 2,50 RM; Dünndruck-Ausgabe: einfach 1,40 RM, mit Goldschnitt 1,80 RM.

Es ist das 204. Mal, daß die „Losungen" ihren Weg ins deutsche Christenhaus antreten. Sie sind mit ihren kurzen Gottesworten und Liederversen für jeden Tag des Jahres vielen Menschen ein treuer Begleiter, ein Bote Gottes geworden. Mögen sie diesen Dienst an den alten und an vielen neuen Freunden auch im Jahre 1934 tun. E. Sch.

Basler Komitee:

Pfarrer Stähelin, Basel, Vorsitzender.
Pfarrer D. Benz, Basel.
W. Burkhardt-Wuhrmann, Basel.
O. Schildknecht, Basel.

Der weitere Ausbau des Basler Komitees und die Berufung von Vertrauensmännern in allen Kantonen ist für das neue Jahr in Aussicht genommen.

Holländischer Zweig:

Komitee:

G. L. Baron van Boetzelaer, Bilthoven, Vorsitzender.
Frau A. E. Barth-van Marle, Den Haag, Sekretärin.
Pastor A. G. Barkey Wolf, Den Haag.
Prof. Dr. F. M. Th. Böhl, Leiden.
Frau G. H. James-Sypkens, Maarssen.
Pastor H. Janßen, Den Haag.
Pastor W. D. Linthout, Apeldoorn.
Pastor G. B. Westenburg, Den Haag.

Das Amt des Schatzmeisters im holländischen Komitee ist infolge des Heimganges von Herrn Notar James zur Zeit unbesetzt. Eine Neubesetzung wird in Kürze erfolgen.

Unsere **Postscheckkonten** lauten:

für **Deutschland:** Berlin 63326 **„Licht im Osten"**, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.
für die **Schweiz:** Nr. III 4269 Bern, **Missionsbund „Licht im Osten", Bern.**
für **Holland:** Postrekening No. 23656 van **L. G. James**, Penningmeester „Licht im Osten", **Maarssen.**
(bis auf weiteres)

NEU!

Feuerproben

Lebensschicksale eines deutschen Siedlers in Rußland.
Von HELENE HARDER. 93 Seiten. Karton. 1,40 RM.

Ein Buch mitten aus den ersten Schreckenserlebnissen Rußlands, und zwar keins, das erfunden, sondern eins, das erlebt ist. Es wurde von Tochterhand verfaßt, um den schmachtenden und leidenden Anverwandten durch den Verkauf helfen zu können und vor allem, um Gebetskräfte mobil zu machen, die ja bei der Länge der Zeit so leicht erlahmen. Drum bitten wir, greift zu! Niemand wird ohne Gewinn sich in diese wahrheitsgetreuen Schilderungen vertiefen; das ist gewiß!
H. v. Redern, Potsdam.

Im Selbstverlag der Verfasserin,
Frau Helene Harder, Kaiserslautern, Lilienstraße 5.

Zu beziehen
durch Versandbuchhandlung „Licht im Osten", Wernigerode (Harz).

Die 1/1 Anzeigenseite kostet 70,- RM; 1/2 Seite kostet 35,- RM usw. Rabatt nach Tar. D-A. IV. VJ. 1933: 16000

Anzeigen

Anz.-Annahme: Anz.-Verwaltung Büscher & Sarx G.m.b.H., Siegen i. W. Tel. 4715. Postsch. Köln 959 61
Anzg.-Leiter: Emil Büscher, Siegen

Erholungsheim
„Gottesgabe"
Wernigerode a. Harz
Am großen Bleek 36
Herrliche Lage. Auch im Winter geöffnet. Behagliche Inneneinrichtung. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis von 3,50 bis 5,- RM. Illustr. Prospekt kostenlos.
Missionsbund „Licht im Osten" Wernigerode a. H.

Strumpf- Sport- Häkel- Effekt- **Wolle** 10 Lot schon für 25 Pfg. liefert auch in kleinst. Mengen so gut u. doch so billig der **Wolle-Vertrieb**
Gerhard Führ, Frankfurt a. M. 38
Gr. Kornmarkt 18
Schreib. Sie noch heute um völl. kostenl. Zusend. unserer vielen schönen Muster.

von der **Tausendfach** bewährten **„Rialex"** u. überzeuge Dich selbst von ihrer hervorragenden Wirkung.
Vierteljahreskur 2.25 RM
Halbe Kur . . . 1.35 „
Sparpuderdose . -.40 „
Innerlich bei allen auf Trägheit der Verdauungsorgane beruhenden Folgeerscheinungen (Magen, Darm, Leber usw.) ferner Rheuma, Lungenleiden u. a.
Aeußerlich zu Umschlägen bei Entzündungen, Geschwüren od. als Wund- u. Körperpuder bei Brand-, Schnittwunden, Ekzemen usw.
Porto und Nachnahme extra.
Man verlange Gratismuster u. Prospekte. Verkaufsstellen in gläubigen Kreisen gesucht.
Alexander Riedel „Rialex"
Dresden-A. 27, Schließfach 11.

Gotterleben in Sowjet-Rußland

Von Prof. W. Ph. Marzinkowskij. 274 Seiten. Broschiert 4,— RM. In Leinen gebunden 5,— RM.

In den ersten Kapiteln berichtet uns der Verfasser sein eigenes Suchen und Sehnen nach dem lebendigen Gott und führt uns dann in den weiteren Abschnitten in seine Lehr- und Vortragstätigkeit vor Gottessuchern, Revolutionären, Anarchisten, Bolschewisten und Gottesleugnern, bis seinem Wirken infolge seiner Verhaftung durch die Moskauer Tscheka ein gewaltsames Ziel gesetzt wurde. In russischer Kerkerschmach lernt er die Strapazen und Leiden der bolschewistischen „Rechtsordnung" am eigenen Leibe kennen und öfter als einmal sieht er klopfenden Herzens seiner Hinrichtung um des Glaubens willen entgegen. Unfaßbar für den Leser bleibt die geheimnisvolle gnädige Gottesführung in der Zeit seines Eingesperrtseins. Mit der Bibel in der Hand und dem Gotterleben im eigenen Herzen trägt er das Evangelium durch die verwahrlosten Zuchthausräume und streut die Saat des Geistes in hungernde Seelen dem Tode geweihter Leidensgefährten. Die Schilderung russischen Gefängnislebens und bolschewistischen „Freiheitsbegriffs" auf der einen und die erlösende Kraft des Wortes auf der anderen Seite bildet einen Kontrast, wie er eindrucksvoller nicht illustriert und erfüllt werden kann.

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland. Von C Martens. 200 Seiten. In Leinen geb. 2,85 RM.

Ein Buch, das die Seele bis in die letzten Tiefen erschüttert. Hier erzählt ein todesmutiger Gottesstreiter seine Erlebnisse im bolschewistischen Rußland, insonderheit die grauenhaften Vorkommnisse und Zustände in den russischen Gefängnissen. Wenn nicht die Person des Erzählers die Wahrheit der Schilderungen verbürgte, würde man an die Hirngespinste eines Sadisten glauben. Armes Rußland, armes gequältes Volk, das unter dem teuflischen Regiment der Tschekisten seinen martervollen Weg gehen muß. Immer wieder wird man erschreckt von dem fanatischen Gotteshaß der Bolschewisten.
„Evang. Arbeiterbote."

Der Sowjethölle entronnen

Eigene Erlebnisse eines jungen Christen im heutigen Rußland. Von J. Rempel. 200 S. In Leinen 2,50 RM.

Von den vielen Rußlanddeutschen, die, um Glaube und Volkstum zu bewahren, Rußland verlassen wollten, ist diese Rückwanderung nur wenigen gelungen. — In diesem Buch erzählt ein junger rußlanddeutscher Christ von seinem Erleben im Sowjetreich und von seiner gefahrvollen Flucht nach Deutschland. Einer, dem die Gabe des anschaulichen, packenden Erzählens verliehen ist, spricht hier für viele.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten" Wernigerode a. H.

Zum Waschen wie zum Reinemachen - nur die guten Henkelsachen: **Persil - Henko - Sil - imi - Ata** *

von Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kindt G.m.b.H. in Gießen.